

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1920

44 (21.2.1920) Erstes Blatt

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Verlagspreis: Durch unsere Träger 1.75 M und 65 J. Zustellgebühr; abgeholt in der Geschäftsstelle und in Ablagen 2.- M; am Postkassalder 2.15 M, durch den Postboten 2.30 M monatlich. Einzelheft 15 J. Ausgabe: Wertag mittags; Geschäftszeit: 1/2-1/2 und 2-1/2 Uhr abends. Fernspr.: Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 41. Anzeigen: Die 7spaltige No one-Zeile oder deren Raum 50 J. Kellern 1.50 M. — Lokalanzeigen billiger. — Bei Wiederholungen Rabatt. Annahmestunde 1/2-1/2 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachm. zuvor.

Bebel und das Proletariat.

Eine programmatische Studie zu seinem 80. Geburtstag.

August Bebel, geb. am 22. Februar 1840 in Deuß-Köln.

Als im September 1882 die falsche Nachricht von Bebel's Tod nach London gelangte, schrieb Karl Marx: „Es ist ein Entsetzliches. Das größte Unglück für unsere Partei“. Diese Empfindung haben wir vor dem Kriege, als diese Nachricht Wahrheit ward, und so oft während des Krieges gehabt. Es ist entsetzlich. Das größte Unglück für das deutsche Proletariat.

So mancher unter uns wird während der Irrungen und Wirrungen der letzten Zeit nach den drei Großen der Partei, Bebel, Singer und Auer, ausgehant haben, die uns noch nahe gestanden, aber die Schicksalsstunde der Partei nicht mehr erlebt haben. Von Singer ist es fraglich, ob er noch elastisch genug gewesen wäre, die historische Aufgabe der Partei voll zu erfüllen. Von Auer wissen wir, daß der Weg, den die Partei heute unbeirrt geht, sein Weg ist. Bebel aber wäre — darüber kann kein Zweifel sein — sei es durch eisernen Kampf, sei es durch mächtig ausstrahlendes Vorbild der getreuen Eckart der Partei geblieben im weltgeschichtlichen Augenblick, als die Wirtel um das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse und um das deutsche Volk fielen.

In diesem Sinne lebt Bebel heute noch. Bebel ist Geschichte, Bebel ist Tradition.

Man führt so oft als Grundübel des jetzigen Bruderkriegs die Bewilligung der Kriegskredite und Bebel's Haltung während des 70er Krieges als vorbildliches Beispiel für die einschlagende Laktik der Partei an. Wir wissen, bei gleicher Voraussetzung der Kriegs- und Revolutionsereignisse wäre eine Spaltung dennoch eingetreten, wenn wir uns auch nicht positiv für die Kriegskredite verhandelt hätten. Auch anno 70 hat es Sozialisten gegeben, z. B. Fröhliche, Wende, Safenclewer und von Schweitzer, die für die Kredite des Bismarck'schen Krieges stimmten. Das hat den Tag von Eisenach, den der Einigung nicht unmöglich gemacht. Was aber Bebel in schärfsten Widerspruch zu Most und den Friedeberegnen Anarchosozialisten setzte, deren Zarusflug ins Land der Unmöglichkeit, deren geistiger Salto mortale über die ökonomische Grundlage jedes Denkens hinweg, deren Verleugnung des Zusammenhanges der tatsächlichen ökonomischen Verhältnisse mit dem Bewußtsein und Klassenbewußtsein, dem Kernpunkt marxistischen und sozialistischen Denkens, das trennt uns noch heute in der Arbeiterbewegung.

Wie Bebel den hohen Tag von Eisenach erlebte, so wissen wir heute bestimmt, daß die wissenschaftliche Erkenntnis des Marxismus im Kampf der Meinungen über hohle, wenn auch leidenschaftliche Phrasen siegen wird. Einmal, und es kann nicht mehr lange dauern, werden wir wieder die geeinigte Erkenntnis des deutschen Proletariats in den Kampf führen für die Apotheose des Sozialismus, den Lebensinhalt des Bebel'schen Kampferdaisens, selbstgläubig und voller Mühe und Arbeit. Bewußte technologische Anwendung der Wissenschaft auf die Produktion, gemeinsame Ausbeutung der Erde, Defonomisierung der Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als gemeinsame Produktionsmittel kombinierter gesellschaftlicher Arbeit. Und das um so mehr, als das deutsche Proletariat eine Geschichte hinter sich hat. Fünfzig Jahre Klassenkampf. Fünfzig Jahre Kampf für die Befreiung alles dessen, was Menschenanliege trägt. Das vergißt sich nicht in einer Arbeiterpartei, die stolz auf ihre proletarische Kampffront und die organisierte Lehreinheit der ganzen Welt gewesen war. Traditionen und Geschichte sind ein Sauerbrunn seltsamer Art. Große Traditionen — und die hat das deutsche Proletariat — sind Sehnsucht. Und diese Sehnsucht schlägt man nicht mit radikalen Phrasen tot.

Diese Sehnsucht verkörpert sich für uns und Hunderttausende in der Idealgestalt August Bebel's. Kein anderer sozialistischer Führer hat den Massen menschlich so nahe gestanden wie gerade er. Die Großen im Reich des Sozialismus, z. B. Marx und Engels, sind ihnen kalte Götter geblieben. Mit dem Kölner Unteroffizierssohn und Dresdler Bebel verband sie eine fast übernatürliche Art von Messias Hoffnung.

Diese Massenmeinung ist die Frucht eines Menschenalters von Arbeit und Mühe, einer Arbeit der Erzgebirgsarbeiter, einer Mühe der Agitation und Organisation. Dit hat August Bebel den Zusammenbruch der bürgerlich-kapitalistischen Welt prophezeit, wenn er die strahlende Entdeckung des Marxismus von der blindwütigen und geschlossenen anarchisch-individualistischen Produktionsweise in die Welt führte, die der Regelung durch den Massenwillen des organisierten Weltproletariats bedürfe. Ausgangspunkt und Ziel waren klar erkannt. Aber die Leidenschaft des Kampfers verführte den Weg. Der politische Braktifer August Bebel, der sich auf die Feinheiten uneres Wirtschaftslebens wohl verstand, sah auch, daß der Kapitalismus in die Breite und Tiefe ging, Epoche und Epochen machte — und nicht zusammenbrach. Und jetzt zeigt sich

seine große geniale Veranlagung als Volkführer. Er ist nicht bloß Agitator, der die Massen reizt und aufweckt, sein gelinder politischer Instinkt macht ihn zum Organisator. Und es ist schwer zu sagen, was er mehr gewesen ist.

Aus dem Proletariat, das in einem hoffnungslosen Indifferenzismus steckte oder der Ideologie von Männern wie Dühring und Schulze-Delitzsch unterlag, machte er eine sozialistische Klassenpartei, die ihre schwere Proletarierlast auf die Frage der praktischen Politik legte. Schon vor dem Sozialistengesetz sind es nach bürgerlichem Urteil in Berlin nicht mehr Bataillone, sondern Regimenter, Divisionen vier Millionen Stimmen haben sich bei Bebel's Tod für die Sache dieser Partei entschieden. Das Proletariat war durch ihn politisch mündig geworden, das selbe Proletariat, für das der junge Bebel in Leipzig fürchtete, in seinen ungelerten Händen könnte das allgemeine und gleiche Wahlrecht wie im zweiten französischen Kaiserreich von zärrischen Drahtziehern mißbraucht werden. Und das wilhelminische System wußte was es tat, wenn es alles darauf anlegte, diese Partei von der praktischen Politik fernzuhalten. Es wußte, was es hieß, die Möglichkeit zu unterbinden, praktische Arbeit zu leisten. Wenn wir in der Partei schon nach 1910 ganz entschieden stagnierten, so war das der Erfolg einer Politik, die das Lob für sich in Anspruch nehmen konnte. Klüger, viel Klüger gewesen zu sein, als die Urheber des Sozialistengesetzes. Die bloße Negation bemächtigt sich ihrer Kreise. Die Welt aber steht nur der praktischen Arbeit offen.

Bebel ist dieser Weg für seine Partei nicht so leicht gemacht worden. Gerade sein eng verbundener Kampfeifer, die Lieblichkeit, „von dem er so viel lernen konnte“, ist ihm so oft in die Parole gefahren. Aber er verfolgte seinen Weg mit größter Zähigkeit. Als er Krieg den Palästen predigte, vergaß er den Kampf gegen die Hütten des Glends und der Armut nicht, indem er nach der Sandhabe suchte, diese Hütten durch menschenwürdige Wohnungen zu ersetzen.

So war ihm der Parlamentarismus und die Demokratie von Anfang seiner Tätigkeit als Parlamentarier an nicht nur Mittel der Agitation, sondern Werkstoff praktischer politischer Arbeit. Im Gegensatz zu seinem großen Gegner von Schweitzer, den er im Interesse seiner Richtung, der Eisenach, und der Einigung der deutschen Sozialisten, bis über das Grab hinaus hakte und bekämpfte, der aber den Norddeutschen Bund als festes politisches Gebilde viel besser als Bebel einschätzte, glaubte Bebel an den baldigen Sieg des demokratischen Gedankens über das Gebilde Bismarck'scher Militärpolitik. Dennoch hatte ihn die Arbeit an der Bundesversammlung gegen die er naturgemäß stimmte, gewaltig gepackt, so daß er in seinen Memoiren noch aufzählt, was ihm die Vorlage wohl schmerzhaft gemacht hätte: Grundrechte, Steuerbewilligungsrechte, Ministerverantwortlichkeit, Väter. Wie er Lieblichkeit überzeugte, so daß dieser auf dem St. Gallener Kongress — Oktober 1887 — bekannte, daß praktische Tätigkeit in den Parlamenten eine Notwendigkeit ist, so wurde die rein negierende Laktik in der Partei nie maggebend.

Die Erscheinung bei Kommunisten und Unabhängigen in unseren Tagen ist ein großer Rückfall und geradezu eine Sünde gegen Bebel's Geist. „Protestieren und negieren gegen alles Schlechte und Verderbliche, aber zugleich auch agitieren im positiven Sinn.“ (Aus meinem Leben.) Und so konnte dieser Mann nur der verächtliche Feind gegen jeden Fußstapfen sein, was er praktisch zeigte, als er 1870 heimlich nach Mittweida gerufen wurde, wo die sozialdemokratischen Vertrauensleute des Erzgebirges versammelt waren, um die gewalttätige Revolution in die Wege zu leiten. Mit einem flüchtigen Schmunzeln um die Lippen schickte er sie nach Hause.

1870 hat Bebel bekanntlich nicht gegen die Kredite gestimmt, sondern sich mit Lieblichkeit, der wie Marx und Engels Frankreich im Gegensatz zu Bebel für den Angreifer hielt, sich der Stimme enthalten. Bebel sagte später: „Ich bedauere unsere Haltung nicht, wenn wir bei Ausbruch des Krieges gewußt hätten, was wir im Laufe der nächsten Jahre kennen lernten, unsere Haltung wäre eine schroffere gewesen.“ Wenn fällt da nicht die Situation der Augusttage 1914 ein? Und 1870 war Deutschland Agrarstaat. Hätte Bebel 1914 gelebt, er hätte sicherlich zum Ausdruck gebracht, wie sehr Arbeiterklasse und Kapital, konstantes und variables Kapital, im neuen Deutschland voneinanderabhängig sind, wie er auch mit der Spitze gegen das zaristische Rußland das Wort gebraucht hat, daß er, der Greis, noch den „Kuhfuß“ schultern würde.

Aber in allem Eifer für die Politik des Tages blieb dieser Greis den sozialistischen Grundübungen treu. Er konnte im Interesse der Laktik in 24 Stunden 2mal seine Stellung wechseln, aber niemals seine sozialistischen Grundübungen. Er blieb, was er war: Ein Lobredner der kapitalistischen Gesellschaft, aber der Mann der „Negation“, der die meisten sozialistischen Gesetzentwürfe ausgearbeitet hatte und doch nicht seinen Zeitgenossen nur für einige Augenblicke verlor: „Ich will der Todfeind dieser kapitalistischen Gesellschaft und Staatsordnung sein und sie besiegen“.

Planmäßige Ernährungswirtschaft

Enorme Erhöhung der Lebensmittelpreise.

Die Reichsregierung hat beschlossen, die Zwangs-Ernährungswirtschaft der lebensnotwendigsten Erzeugnisse zwar beizubehalten, aber doch die ganze Ernährungswirtschaft auf eine andere Grundlage zu stellen und den Landwirten höhere Preise zuzubilligen. Es handelt sich dabei um eine gewaltige Preissteigerung, die beispielsweise bei der Kartoffel das Fünfzehnfache des Preisess erreicht.

Sie gehen nicht nur weit über die höchsten Lohnsteigerungen hinaus, sondern übersteigen auch die Preissteigerungen auf anderen Wirtschaftsbereichen. Dessen ungeachtet fordert der Direktor des agrarischen Reichsausschusses die vollständige Aufhebung der Zwangswirtschaft, indem er ausruft: „Wird die Zwangswirtschaft nicht aufgehoben, so kommt es zur Katastrophe!“ Es muß also damit gerechnet werden, daß weitere Maßnahmen zur Sicherung und Ernährungswirtschaft notwendig werden.

Bisher war ein grundlegender Fehler unserer Ernährungspolitik, daß man verabsäumte, das Ernährungsgebiet als ganzes in seinem organischen Zusammenhang zu bearbeiten. Mit dem Preisanzug der Erzeugung und Verteilung der Erzeugnisse allein ist es nicht getan. Vielmehr muß das größte Gewicht auf das Moment der Produktion gelegt werden. Es darf nicht in das Reicheln der einzelnen Landwirte gestellt bleiben, ob und wie sie ihren Ackerboden bestellen wollen. Die neue Reichsverfassung steht ausdrücklich auf dem Standpunkt, daß der Grund und Boden nicht ein Produktionsmittel im Sinne industrieller Produktionsmittel ist, sondern daß seine Inhaber der Allgemeinheit in ganz bestimmter Weise verpflichtet sind. Daß sie dabei nicht zu kurz kommen, dafür hat die Preissteigerung zu sorgen. Die neuerdings von der Regierung festgesetzten Preise beweisen, daß man bereit ist, den Landwirten ganz außerordentlich entgegenzukommen.

Heute kommt alles auf die Steigerung der einheitlichen Produktion an. Heute erklären viele Landwirte, nur das Anbauen zu wollen, was die größte Gewinnchance bietet, ohne Rücksicht auf das Allgemeininteresse. Dieses Verhalten, daß jeder Landwirt eine bestimmte Mindeernte mit der geeigneten Frucht zu bestellen hat und daß dementsprechend den einzelnen Lieferungsverbindungen bzw. Preisen genau bestimmte Anbauflächen aufzugeben sind, die sie auf Grund der Anbauflächenkalkül auf die einzelnen Wirtschaften umzulegen hätten. Landwirte, die dies Söll ohne stichhaltige Begründung nicht leisten, müßten entsprechend behandelt werden.

Eine völlige neue Durchorganisation ist auch für eine vollständige Erfassung der Produkte einzuleiten. Die Zwangswirtschaft muß mit aller Energie durchgeführt werden. Die fast ungläubigen Berichte vieler Feststellungskommissionen zeigen, wie sehr die Staatsgewalt sich fast überall selbst preisgegeben hat.

Die Entschuldigungen für die Landwirte, daß die niedrigen Preise sie zwingen, ihre Waren im Schleichhandel abzugeben, fällt angesichts der neuen Preise fort. Die Reichsregierung hat sich zu diesem nur entschlossen, weil sie als selbstverständlich eine intensiver Produktion und auch eine ehrliche festwillige Ablieferung voraussetzt. Sollte dies Vertrauen enttäuscht werden, so kann kein Mittel scharf genug sein, hier Ordnung zu schaffen. Es müßte ein Kontrollapparat geschaffen werden, zu dem die bisherigen Erfahrungen mit den Feststellungskommissionen brauchbare Richtlinien geben.

Auch die Verteilung von Nahrungsmitteln sind durch falsche Bewirtschaftung verborben und durch einen unwirtschaftlichen Zwischenapparat ist eine unhaltbare Spannung zwischen Erzeuger und Verbraucher geschaffen worden. Es sind bereits auskömmliche Bestrebungen im Gange, die Erzeuger näher an die Verbraucher heranzubringen, also die Gemeinverbände mit den Produzenten eng zu verbinden. Es ist bekannt geworden, daß die Reichsregierung solchen Bestrebungen Verständnis entgegenbringt. So müssen sich Wege finden lassen, die endlich den Mähdanden in unserer Volksernährung ein Ende machen. Wir haben es in der Hand, eine Entwicklung, die zur Katastrophe führt, abzuwenden, wenn wir ernstlich wollen. Tue nun, nachdem die neuen Maßnahmen den Weg freigelegt haben, jedes an seinem Teil, was er schuldig ist — auch die Konsumenten, die sich leider bisher zu wenig um die Durchsetzung ihrer Lebensinteressen gekümmert haben getreu dem falschen Wort: „Regierung hilf!“

Millerand über die französische Politik gegen Deutschland.

Paris, 21. Febr. Millerand gab gestern vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten eine Uebersicht über die Richtlinien seiner Politik. Was die Auslieferung der schuldigen Deutschen betreffe, so sei es nicht zutreffend, daß berichtet wurde, die französische These habe Schiffbruch erlitten. Er erwähnte auch die „ungenügende“ Ablieferung von Kohlen durch Deutschland, trotzdem Deutschland im Dezember 10 1/2 Millionen Tonnen gefördert habe.

Die Kämpfe mit den Bolschewisten.

London, 21. Febr. Reuter. Das Kriegsamt gibt bekannt: Die Bolschewisten griffen auf einer Front von 150 Meilen zwischen dem Manjtschane und dem Nowjaden Reere an. Westlich der Bahnlinie Jarzib-Jelatineredor übergriffen sie den Roubtschje. Dagegen haben sie am unteren Manjtschje keine Erfolge und erlitten schwere Verluste. Am Don säuberten Freiwillige bis auf eine Stelle das Südufer und machten tausend Gefangene.

waren.
wird gemäß
September
der Stadt
Erfahrung be-
476
verpflichtet,
ung auf den
nein festver-
gestellten Be-
tempels oder
Preise mü-
men werden,
räume aufge-
überstritten
angebracht
weigert oder
ig gemäß
affen ausge-
eis dem Be-
ungen durch
n Rechnung
eis und der
omtmachung
sordnung
07) mit Ge-
e gemäß der
18 (M. G. M.
des Gebel's-
u gehörigen.
0.
sche-Stadt
lle
1887
alle
er
raße 34.
HONIX
ALEMANNIA
Donnerstag
Reichstags-
ngarten.
n 21. Febr.,
g 4 Uhr,
a der Junioren
n 22. Febr.,
t gegen Spiel-
Eittlungen in
r nachmittags,
egen Spiel-
Eittlungen in
b 2 Uhr nachm.
schaft gegen
ist im Rahmen
r vormittags,
n 25. Februar
ndigung.
27. Februar
erfassung.
nzelge!
n 28. Februar,
sorgheim.
piel werden an
Eittlage gegen
abgegeben, in
Rittweg, im
n".
1884
- Verein
inkel e. B.
r. 1910.
Sportplatz.
end 8 Uhr
Lokal
erfassung
n 22. ds. Mts.
nchaft in
genau.
ern Platz:
Mannschaft
e. „Phönix“,
erschlein.
Mannschaft
g. Teufsch-
reutg.
ends
enung
Lokal. 1877

Politische Uebersicht.

Die monarchistisch-reaktionären Treiber.

Die Reaktionäre sind unter der deutschnationalen Führung and gespeist von dem Geldern der Schwerindustrie und des Agrariertums ungemein rührig. Die Monarchie wieder einzuführen, die Demokratie mensdeln, ist ihr Ziel. Wir registrieren hier die letzten bekannt gewordenen Vorgänge.

Die „Bayerische Königspartei“ tritt mit einem neuen Aufbruch hervor, in dem sie erklärt, die durch die Revolution nur verschüttete, nicht begrabene Königskrone des bayerischen Volkes hervorzuholen zu wollen. Sie will ihre Ziele, angeblich nicht durch Umfärg, sondern durch die Entscheidung des Volkes und durch eine Revision der Reichsverfassung erreichen unter dem Motto: „Bayern im Deutschen Reich unter einem König!“

Ueber die Tagung des Bundes der Landwirte am Dienstag in Berlin, berichtet die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ in einem Stimmungsbild:

Dr. Noeßke empfängt dringend das Vermächtnis des Fürsten Bismarck, den festen Zusammenschluß der gesamten Landwirtschaft. Als er dann des heimatischen Kaisers gedachte, erhob sich die Versammlung wie ein Mann und entließ die Häupter. Es war eine tief eindrucksvolle Guldigung, die hier die deutschen Bauern in alter unüberwindlicher Treue ihrem unglücklichen Monarchen darbrachten, und die Augen blühten vor Begeisterung, doch in manchem stand auch eine Träne, als die Tausenden nun stehend das Lied anstimmten: Deutschland, Deutschland über alles!

In Pommern sind ganze Lager von Balkenholzfäbriken. Es liegt nunmehr eine „Instruktion für die Gruppenoffiziere in landwirtschaftlichen Betrieben“ vor, die aus Berlin unter dem 15. Februar datiert und von dem „Berein ehemaliger Angehöriger der Eisernen Division“ herausgegeben worden ist. Unterzeichnet ist die Instruktion mit Genehmigung des Divisionsführers von einem Hans Hauptmann. Die Instruktion spricht von dem dankenswerten Unternehmen, die Angehörigen der Eisernen Division auf den pommerschen Landwirten unterzuziehen. Zweck des Unternehmens ist politische Unterstützung der reaktionären Strömungen im übelsten Sinne des Wortes. Die dieser politische Kampf zu verstehen ist, erhellt sofort, wenn man des weiteren in dem Flugblatt folgendes liest:

„Die ehemaligen Angehörigen der Division müssen immer wieder daran erinnert werden, daß sie in Wahrheit nicht wie vor Soldaten sind und als Arbeiter nur eine längere oder kürzere Gastrolle geben. ... Zum Schluß mag noch auf die Selbstverständlichkeit hingewiesen sein, daß wir uns streng davor hüten müssen, die letzten politischen Ziele, die uns vorschweben, in der Öffentlichkeit zu betonen.“

Dah die Reaktionäre es versuchen werden, die Verhandlungen gegen die Kriegsverbrecher zu einer Kräfteprobe zu gebrauchen, deutet auch die „Kreuzzeitung“ an. Sie schreibt:

Wir glauben nicht, daß ein deutsches Gericht unter dem Damaskuswert unserer Hände die heilige Pflicht der Rechtsprechung ausüben wird. Ist die deutsche Regierung nicht stark genug, um sich diesem neuen Gewaltakt zu widersetzen, so mag sie an das deutsche Volk appellieren. Man komme nicht mit dem Vorschlag neuer Verhandlungen. Sie haben keinen Zweck und würden uns nur noch in weitere Knechtschaft führen.“

Die „Kreuzzeitung“ verachtet also die Richter aufzuputzen, ihrer Pflicht sich zu entziehen, also einfach zu freileben. Daran läßt sich erweisen, welche Pläne in den Köpfen der Reaktionäre reifen.

Der reaktionäre „Reichsbote“ tut in das gleiche Horn: „Wir denken von den deutschen Richtern zu hoch, als daß wir annehmen könnten, es würde sich auch nur einer unter ihnen finden, der sich vor einem Obergericht zum Hüter der Gerechtigkeit hergibt. Wir wollen ganz absehen davon, daß deutsche Offiziere und Soldaten, die im Kriege nichts als ihre militärische Pflicht getan und sich dabei an die Regeln des Krieges gehalten haben, nicht vor ein deutsches Strafgericht gehören.“

Einfache Geschichten.

Von Hermann Stenz, Karlsruhe.

Der Lebensabend.

Es war ein heißer Julitag, so um die Mittagsstunde herum. Die breite bergige Landschaft von Ruiding herfuhr zwischen den beinahe waldlosen Hügeln ein mit bäuerlichem Hausrat beladener Wagen. Ein kräftiger von zwei feinsten Braunen gezogener Leiterwagen. Alles solides Möbelwerk, so von der Art, wie es sich im Gebirge durch Generationen forterbt. Da hatte jedes Stück, vom bunten bemalten mit der Jahreszahl 1808 versehenen Kleiderschrank bis zur eichenen Truhe, Charakter, hatte Ausdruck, war lobig und breit wie die Menschen, zu denen es gehörte. Stand gerade so fest, wie die dazugehörigen Bauern auch, deren bunte Westen, grellfarbige kleine Schalspe, sowie sonstigen Kleidungsstücke in der Wahl ihrer Farben und ihres Schnittes etwas genau so überliefert waren, wie die aufgespitzten Tulpen und Rosenmotive der Kasten, Betten, Truhen. Es lag in der Zusammenstellung der kräftigen wenig gemischten Farben von Möbel und Kleiderzierat, kern, gesunde Freude an Dingen, Lebendigen. Die schwarz-lebernen Kammere der beiden Frauen waren mit Messingscheiben und Stützen reich verziert, je ein grellrotes schwarz-französisches Tuch hing daran herunter. Und der Handgaul trug einen großen Strauß dunkelroter, duftender Gartenrosen an der einen Kopfseite. Man konnte schier meinen, daß er sich des Schmuckes bewußt sei, so stolz und kräftig hob und senkte er den Kopf. Der mittelgroße übermäßig breitschultrig gewachsene Bauer, anfangs der Dreißiger, welcher die Rosse führte, hatte sich ein leuchtend rotes Magerl hinter das Ohr gesteckt und knallte fröhlich mit der langen Weitsche, so daß es in den Kalkfelsen der Täler dazwischen widerhallte. Er hatte auch allen Anlaß dazu, aufgeräumt zu sein; denn die beiden Mägen zogen aus, von heute ab, da war er alleinig Herr im Hofe. Sein tiefgebräuntes, breit-eckiges Gesicht mit den ganz hell abstehenden Augen und der Porzellandekke im linken Mundwinkel spiegelte eine gewisse verhaltene Zufriedenheit wieder.

Neben ihm der Alte, mit dem gleich bärenhaft gedrungenen Gesicht, war sein Vater. Zwei Reihen große silberne Zahnräder, lauter Georgi- und Marientaler, zierten seine Wette, deren violetter dunkler Saum mit grünen, kleinen

Blättern, orangegelben und rosenroten Möschen bestickt war. Vater und Sohn trugen steifschattene, um die Knöchel in ringartige Falten gelegte Stiefel, die ihnen vorne bis über die Kniekehle reichten und um die Kniekehlen stark ausgeglichen waren. Schwer und dumpf, wie der Schritt ihrer starkfüßigen Gänse, war auch der Schritt der Bauern. Schwarze, offenstehende Luchsjacken kurzen Schnittes, schwarzgefärbte, anliegende Stiefeldeckböden und niedere, runde Koforhüte aus Wiefersilz gleicher Farbe vervollständigten den Anzug, der in seiner ganzen Geborgenheit mehr kostete, wie der auf Seide gearbeitete Salonanzug eines Stadtmenschen. Der Sonntagsstaat der wohlhabenden Bauern vom nördlichen Teil Oberbayerns, den die zwei Frauen, hinter den beiden ging eine gleich kräftig gebaute Frau, Witte der Fünftäg, sich in dem braunen Rod und der buntgezeichneten Schürze starkgeschmürzten Hüften wiegend. Ueber den dunklen, langärmeligen Spenser hing eine einfache schwerfällige Halskette, deren halbhohle runde nach Silberfäden reich mit Granaten und blauen Halbedelsteinen besetzt war. Das schwarzseidene rund um den Kopf geschlungene Tuch, plattanliegend, lief auf dem Nacken geknotet in zwei bis an die Ellbogen reichende breite Zipfel aus. Am Arme hängend trug sie eine schwarzlackierte, fordbähnliche, große Ledertrappe, deren eine Längseite in grellen Farben mit merkwürdig runden Blumen und nach angeordneten weißen Punkten bemalt war. Die Männer unterhielten sich laut, ohne dabei die qualmende Porzellandekke aus den Bahnen zu lassen.

Vorbereitungen für den Prozeß wegen der Kriegsverbrechen.

Berlin, 20. Febr. Im Reichsjustizministerium hat heute unter dem Vorsitz des Reichsjustizministers Schiffer die Konferenz mit den Vertretern der Reichsstaatsanwaltschaft in Bezug über das gerichtliche Verfahren aufgrund des deutschen Gesetzes wegen Strafverfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsverbrechen stattgefunden. An den Verhandlungen nahmen Vertreter des Auswärtigen Amtes, der militärischen Behörden und der Admiralität teil. Es ergibt sich aus der umfangreichen Zahl der Angeklagten die Notwendigkeit, daß in rein organisatorischer Hinsicht eine Vermehrung des Richterpersonals beim Reichsgericht stattfinden muß. Weiterhin ist, wie in unserm Gegenwortschlag vom 25. Januar schon hingewiesen wurde, eine teilweise Aufhebung der Amnestie erforderlich, die vom Tage der Volksbeauftragten erfolgt ist, als noch der Unabhängige Klub im Reichsjustizministerium auslagend war. Des weiteren hören wir von maßgebender Seite, daß das Strafverfahren sich im Rahmen des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes und der deutschen Strafprozessordnung abwickeln wird. Die deutsche Staatsanwaltschaft ist verpflichtet, in jedem Falle Anstoß zu erheben, wenn sie von der Möglichkeit des Verbrechens Kenntnis erhält.

Die sehr kritische Lage in Pommern.

Berlin, 20. Febr. Landwirtschaftsminister Braun äußerte sich einem Mitarbeiter des „Berliner Tagblattes“ gegenüber u. a. wie folgt: In Pommern beurteile ich die Lage als ernst, infolge der zahlreichen Kündigungen, der Erörterung in der Landarbeiterschaft, des Scheiterns der Tarifverhandlungen und der Besetzung von Gütern mit bewaffneten Baltikumtruppen. Für die kommende Herbst- und Erntezzeit befürchte ich schlimmere Zustände, als in Ostpreußen, wenn nicht eine angemessene Tarifvertragliche Vereinbarung zu Stande kommt. Im allgemeinen ist zwar dem Landarbeiter durch die Naturalien die notwendige Ernährung gesichert, sein Lohn reicht aber nicht. Andererseits muß der Landwirt für alle Bedarfsartikel und die wichtigsten Betriebsmittel sprunghaft steigende Preise zahlen, während seine Produkte im Preise gebunden sind. Für eine Hebung der Produktion ist die Vereinfachung aller erforderlichen Betriebsmittel und Materialien unerlässliche Vorbedingung. Die Kohlenbelieferung der Landwirtschaft und der für sie arbeitenden Industrie konnte ich in letzter Zeit mit Erfolg steigern. Die Arbeiterfrage muß durch kollektive Arbeitsverträge gelöst werden. Freigewordene Arbeitskräfte sind auf dem Lande anzusetzen unter Individualisierung der Arbeitsnachweise. Landbesitzerverbände sind in Preußen in der Bildung begriffen. Die neugestifteten Landeskulturbehörden sind in reger Tätigkeit. Unter landwirtschaftliches Fortschritts- und Unterrichtswesen muß mehr ausgehakt werden.“

Die Botschaft des neuen Präsidenten von Frankreich.

Paris, 21. Febr. In seiner Botschaft, die in der Kammer und im Senat verlesen wurde, sagte Präsident Doumergue u. a.: In der Vereinigung aller siegreichen Völker liegt die erste Sicherheit für den Frieden und die Grundlage für die Gesellschaft der Nationen, der der Vertrag die Ausführung gewisser grundlegenden Bedingungen anvertraut hat. Frankreich will die Erfüllung des Versalles Vertrags durch Deutschland. Seine Politik ist Willenskraft, Tatkraft und Glaube. Auch im Orient müssen seine Interessen, Rechte und hundertjährigen Traditionen festgehalten werden. Die Friedensaufgaben sind im Innern nicht weniger schwierig, als diejenigen des Krieges. Sie verlangen fortgesetzte Arbeit und vielleicht neue Entschörungen. Jeder muß nach seinem Können Steuern zahlen. Die wirtschaftlichen Aufgaben (Getreide, Kohlen, Transportmittel, Beschäftigung) erfordern ebenfalls zuerst eine Anlehnung, dann regelmäßiges Verfahren, die Zusammenfassung aller Kräfte. Die Sozialgesetzgebung ist zu vervollkommen, die Familie, die Grundlage der Nation, zu verteidigen und die Konflikte zwischen Kapital und Arbeit sind zu verheilen. Endlich ist den Arbeitern in Stadt und Land der Weg zu eigenem Besitz zu öffnen. Der Präsident begrüßte die Schicksalstrüben und gedachte der Kolonien, der Adoptivkinder Frankreichs.

Der Massenmord.

Die deutschnationalen Militärs, die in ihren demagogischen Reden den Ruin Deutschlands der November-Revolution in die Schuhe schieben, rechnen auf ein arg durchlöcheriges Gedächtnis ihrer Zuhörer. Sie suchen die Wirkung des menschenverderblichen und wohlstandzerstörenden Militarismus in Bergesenheit zu bringen: den ungeheuerlichen Weltkrieg, an dessen Ausbruch sie durch ihre demagogischen Hetzereien ein volgerüstet Maß Schuld tragen. Der Weltkrieg verhängte die Blüte der Nation, entmenschte und vertehrte große Massen des uniformierten und nichtuniformierten Volkes, zerstörte den Nationalreichtum und trieb wüsten Raubbau auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens.

Der grauenvolle Kannibalismus des Militarismus prägt sich in den schauerlichen Ziffern aus, die jochen das Bulletin der „Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges“ über die Bevölkerungsbeziehung im Weltkrieg veröffentlicht.

In runden Zahlen betrug der Menschenverlust für Deutschland von 1914 bis Mitte 1919 6.300.000, und zwar büßte Deutschland durch Verminderung der Geburten 3,6 Millionen, 2 Millionen durch den Tod auf dem Schlachtfeld und 700.000 durch Zunahme der Sterblichkeit ein. Die europäischen Staaten: Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Großbritannien und Irland, Frankreich, Italien, Belgien, Bulgarien, Rumänien, Serbien und das europäische Rußland und Polen verloren insgesamt 33,4 Millionen Menschen. Davon entfallen etwa 20,2 Millionen auf den Geburtenrückgang und über 15 Millionen auf die Zunahme der Sterblichkeit. Unter diesen 15 Millionen sind annähernd 10 Millionen auf den Schlachtfeldern geblieben.

Ingeheure Heeresmassen mußte die europäische Wirtschaft ernähren. 1915 waren in Deutschland 3,5 bis 9 Mill. mobilisiert (60 Proz. der Wehrpflichtigen) und Mitte 1918 war der Prozentsatz auf über 80 Prozent gestiegen, was einer Zahl von mehr als 11 Millionen Mobilisierter entspricht. Bringt man Gefallene und Kriegsgefangene in Abzug, so bezieht sich das deutsche Heer bei Beginn des Weltkrieges auf insgesamt annähernd 9 Millionen. Oesterreich mobilisierte bis Mitte 1918 mindestens 50 Prozent der Wehrpflichtigen, Ungarn 30 bis 40 Prozent ein, insgesamt 8.631.666 Mann. Das englische Imperium mobilisierte rund 8 Millionen. In einem Artikel im „Mound Tablet“: The Military Effort of the British Empire (Die militärischen Leistungen des britischen Reiches), der in „Bankers Magazine“ (August 1919) auszugsweise wiedergegeben wird, ist die Zahl der Eingezogenen in Großbritannien auf annähernd 6 Millionen besetzt. In Frankreich sind, rechnet man Kriegsgefallene (1,4 Millionen) und Gefangene ein, insgesamt rund 7 Millionen eingezogen. Italien belief sich auf 5 Millionen ein. Der Krieg brauchte also die Volkswirtschaft der besten männlichen Arbeitskräfte. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung verschlechterte sich enorm infolge der Unterernährung und Überarbeit. Geradezu erschreckend griff die Tuberkulose um sich. Millionen von Soldaten kehrten mit herabgesetzter Lebensfähigkeit aus dem Felde zurück.

Der Krieg stellte die Völker, namentlich die Mitteleuropas, vor ungeheure wirtschaftliche Schwierigkeiten (Teuerung, Rohstoffmangel, Arbeitslosigkeit, Mangel an Verkehrsmitteln). Zu dem einmaligen Verlust von mehr als 35 Millionen Menschen wird sich noch ein lange andauernder Geburtenrückgang und aus Jahre hinaus eine höhere Sterblichkeitsziffer gesellen.

Gemeindepolitik.

Das Reichskommunalisierungsgesetz. Der Entwurf des Reichskommunalisierungsgesetzes wird der Nationalversammlung demnächst zugehen. Das Gesetz hat schon längst fertiggestellt. Bei dem Enten der Saluta und dem Schwanen des Geldwertes wird aber die geplante Form der Entscheidung, die sich auf den Wert der Unternehmungen vor dem Kriege gründen sollte, nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Es haben deshalb neue Verhandlungen über die Wertfestsetzung stattgefunden, die dem Abschluß nahe sind.

Blättern, orangegelben und rosenroten Möschen bestickt war. Vater und Sohn trugen steifschattene, um die Knöchel in ringartige Falten gelegte Stiefel, die ihnen vorne bis über die Kniekehle reichten und um die Kniekehlen stark ausgeglichen waren. Schwer und dumpf, wie der Schritt ihrer starkfüßigen Gänse, war auch der Schritt der Bauern. Schwarze, offenstehende Luchsjacken kurzen Schnittes, schwarzgefärbte, anliegende Stiefeldeckböden und niedere, runde Koforhüte aus Wiefersilz gleicher Farbe vervollständigten den Anzug, der in seiner ganzen Geborgenheit mehr kostete, wie der auf Seide gearbeitete Salonanzug eines Stadtmenschen. Der Sonntagsstaat der wohlhabenden Bauern vom nördlichen Teil Oberbayerns, den die zwei Frauen, hinter den beiden ging eine gleich kräftig gebaute Frau, Witte der Fünftäg, sich in dem braunen Rod und der buntgezeichneten Schürze starkgeschmürzten Hüften wiegend. Ueber den dunklen, langärmeligen Spenser hing eine einfache schwerfällige Halskette, deren halbhohle runde nach Silberfäden reich mit Granaten und blauen Halbedelsteinen besetzt war. Das schwarzseidene rund um den Kopf geschlungene Tuch, plattanliegend, lief auf dem Nacken geknotet in zwei bis an die Ellbogen reichende breite Zipfel aus. Am Arme hängend trug sie eine schwarzlackierte, fordbähnliche, große Ledertrappe, deren eine Längseite in grellen Farben mit merkwürdig runden Blumen und nach angeordneten weißen Punkten bemalt war. Die Männer unterhielten sich laut, ohne dabei die qualmende Porzellandekke aus den Bahnen zu lassen.

„Wo, wie aus'macht, fünf Klaster Buchholz, erstklassig, woa Klaster feichtern's, a woaentnerge Sau af Martini, fünf-...“ Dar af's Jahr dateit, fußig Maß I Schwarzmehl, drei Maß Weismehl, drei Maß Karloffel, hundert Köpfr Kraut und oan Saß Knab'n,“ sprach der Alte durch die Zähne.

„Da und macha no an Saß Buttalshmalz,“ lönte es hinter ihnen.

„Is scho recht, Quatta, soli sie niz zahl'n. Des kriagt's as Enkerne. Wols a guat's Jahr is no mehra. Brauchst' Ent niz abgeh' a' lass',“ bernigte der Junge, während die Alten über die breiten Gesichter glänzten.

„Soch is Bata, ma lunt auf da „Linden“ ebba do a Maß Bier trinka“, meinte der Sohn.

Der andere nickte nur mit dem Kopf.

„Griach die Gott, Straffer!“ schrie der Lindenreter schon von weitem, „woll's Ent Ruha mach. Dös sell

„sag' i a, wann ma amal sech'ge vorbei is, macha g'hört's oan. Recht a so!“

„Woll Peter, is a so. Bring drei Maß und für d' Rösser a oane. Soll'n heut a ehbes Extrast ham.“

Vor dem einamen, Indemuschatteten Wirtschaftshaus stehend, leerte jedes seine Maß Bier in langen, durstigen Zügen, vor dem Antrinken in den Krug blasend, daß die weißen Flocken nach allen Seiten spritzten. Wehaglich und breit wüchsen sie sich mit den braunen Handrücken den Mund.

Während der Wirt mit den drei Gästen plauderte, näherte sich der Sohn deselben, einen gefüllten Maßkrug tragend, den Säulen. Der durstige Handgaul hob, das Bier witternd, die Nase. Die Bißl aber warf schraubend den Kopf in die Höhe und trat hellauf wiedernd einen Schritt vorwärts.

„Meißt net steh' Quada,“ lachte der stämmige Bursch und hielt dem Neckengeschnitten den Krug ans Maul. Vierzig log dieser einen Teil des Bieres.

„Salt stad, hiatz kummt d' Bißl dro.“

Die kriegte den Rest zu saufen. Dann erst erhielten sie Trinkwasser.

„Quatta, kunnst dengericht a mengl aufstien!“ meinte der junge Bauer, bevor sie weiter fuhren.

„Ra it, miacht mi ja schama, bal i wiar' an Spitalerin in d' Stodt einsigat, i konn's no a so damache,“ war die Antwort.

Der Lindenreter und sein Junge schauten, unter den riesigen Linden stehend, von denen das Wirtschaftshaus seinen Namen hatte, dem abfahrenden Wagen nach.

„Kunnst d' as a bald gmialki macha, Bata,“ brummte der Sohn, strich sich den dichten Schurrbart und besah den Alten von der Seite.

„I kumm no friiha gmua zum Privatieren und du zu deine Sorg'n. In a paar Jahr'l langt's a,“ war die bissige Antwort.

„Ja, aber d' Leni und i, mir möcht'n do —“

„Was möcht's? Hät't' dir oane g'lucht, die wo mehra mitkriagt, wia ra Günslerstöchter, nacha langat's iacht scho!“

Der Peter ging ins Haus. Der Junge schaut eine Zeitlang vor sich hin, fing dann einen Landler zu pfeifen an und schritt zum Steinschlagen in die Grube, welche mit zum Weiß des Lindenwirts gehörte.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Arbeiter an August Bebel.

Du bist nicht mehr! Du sehest uns bitter
 Mit deiner starken, guten Hand,
 Da namenloses Ungewitter
 Verheerte unser Vaterland!
 Dein scharfes Auge, deine Junge,
 Die oftmals bösen Bann zerbrach,
 Dein Feuereifer, der ewig-junge, —
 Vielleicht zwang' er den harten Tag!

Ja, du warst unser! Und wir nennen
 Dich stolz der Heimat größten Sohn,
 Nun da so heiß die Wunden brechen,
 Da frei wir sind, und doch — in Frohn!
 Die Brücke, die du lähn geschlagen
 Von Volk zu Volk — sie brach entzwei,
 Fuhr in den Abgrund auch der Wagen
 Der blutbesprikten Tyranei!

Noch sehen wir dein Auge leuchten
 Und deine weiße Mähne wehn,
 Wenn den Enterten und Gebeugten
 Du konntest Zukunftsaaten sän!
 Noch ist's als klängen deine Worte
 Uns hell und scharf in's Ohr voll Macht,
 Wenn Du uns öffnestest die Pforte
 Ins Zukunftsland aus Leidensnacht!

Millionen rufst du die Binde
 Vom Auge, daß sie wachten auf,
 Du nanntest Sünde offen Sünde
 Und nahmst Gefängnis mit in Kauf.
 Du siehst verfolgen dich und hehen
 Und stand'st zu deinem Wort: ein Mann!
 Nie opferst du falschen Götzen,
 Tat man dich auch in Acht und Bann!

Aus dumpfen, willenslosen Scharen
 Schufft du ein Heer: der Arbeit Heer!
 Und was wir sind und was wir waren,
 Wir danken's deiner blanken Wehr!
 Du warst uns Führer und Berater,
 Auf steiler Bahn, aus Nacht zum Licht —
 Du warst uns allen Freund und Vater,
 Was war dein Leben? Kampf und Pflicht!

Wir wurden frei und tragen Ketten,
 Nun doch noch: Hunger, Sorge, Not . . .
 Und müssen doch uns selber retten,
 Wie uns das Schicksal auch bedroht!
 Wir sind zerschmettert und zerpalten,
 Vom Bruderkampf zerstückelt, zerfehlt . . .
 Und müssen doch zusammenhalten.
 Daß man nicht vollends tot uns heßt!

Deutschland, des Sozialismus Wiege,
 Sucht bang nach Rettung aus der Qual . . .
 Wenn heut' dein Geist herniederstiege,
 Das wär wie Glanz und Sonnenstrahl! . . .
 Du bist nicht mehr! Doch dein gedenken
 Millionen heute still und schlicht.
 Du sollst uns neuen Glauben schenken, —
 Dein Leben lehrt ihn: Kampf und Pflicht!

Die Not der deutschen Presse.

Mit der Not und der nahe bevorstehenden schweren Gefahr für die deutsche politische Presse beschäftigt sich eingehend die „Frankfurter Zeitung“. Aus der instruktiven Abhandlung zitieren wir folgendes:

Es ist notwendig, daß sich die Öffentlichkeit, Regierung, Volksvertretung und Bevölkerung, sehr dringlich mit einer Frage beschäftigen, die jetzt in Wahrheit eine öffentliche Frage geworden ist. Denn es handelt sich kurz gesagt darum, ob wir uns eine unabhängige deutsche Presse erhalten wollen oder nicht.

Und das ist nun allerdings eine Frage, die die Volksgemeinschaft angeht. Entwickeln sich die Dinge so weiter wie bisher, dann wird in absehbarer Zeit der größte Teil der deutschen Zeitungen zu Grunde gehen.

Die deutsche Zeitungs-Unternehmung steht vor und in einer lebensgefährlichen Erhöhung ihrer Herstellungskosten.

Die Zeitung hat zwei Einnahmequellen, das Abonnement und das Inserat. Die Fachleute sind übereinstimmend der Ansicht, daß die Erhöhung der Inseratenpreise, die ja während des Krieges früh einsetzte und in Etappen dauernd fortgeführt wurde, bei der großen Mehrzahl der Zeitungen schon dem möglichen Maximum sehr nahe gekommen ist, so nämlich, daß weitere beträchtliche Erhöhungen bei dieser Mehrzahl zu einem Inseratenrückgang führen müßten, der bei vielen schon in verhängnisvollem Umfang tatsächlich eingetreten hat; daß zudem die eingeübte Papierknappheit heute die Zeitungen hindert, ihre tatsächliche Inseratenkraft voll für sich und für ihre Abnehmer nutzbar zu machen, verschärft natürlich aufs Schwerste diese Entwicklung.

Mit dem Abonnementspreis aber steht es so, daß seine angemessene Erhöhung auf noch viel größere Schwierigkeiten stößt, als die für die Inserate. Alte Sünden, des Publikums und der Zeitungen, rächen sich jetzt hier. Angemessene Entgelte für den geistigen Arbeit zu zahlen, die man konsumierte, das war früher das Landes nicht der Brauch und ist das jetzt ebenso wenig geworden; große Bevölkerungskategorien, die das ganz gewiß nicht nötig hätten, finden z. B. gar nichts dabei, bei Bildungsveranstaltungen gemeinnütziger Organisationen für den Besuch eines Vortrags weniger zu zahlen als für die Zigarette, die sie sich vor und nach dem Vortrag anzurücken lieben.

Mit dem Zeitungspreis steht es noch schlimmer.

Bei der großen Mehrzahl der heutigen Zeitungen zahlte der Abonnent schon vor dem Kriege weniger, als das Papier kostete, das er erhielt. Die große Mehrzahl der Zeitungen selbst aber hat den sonderbaren Anspruch der Leser, die Zeitung ungefragt gratis zu erhalten, dann noch immer weiter entgegen: namentlich die Anzeigerpresse fand ihr Geschäft darin, durch möglichst viel Verbreitung möglichst viel Inserate anzuziehen und so, um ihre Inseratenaufträge zu erfüllen, auf jeden einzelnen Abonnenten dranzuzahlen! Wie soll man dem Anflug jetzt so durchgreifend steuern, wie es nötig wäre? Das Publikum ist angemessener Abonnementspreise entbehrt, Preis-erhöhungen führen, wie eine Verleger-Statistik ermittelt hat, bei der Mehrzahl der Zeitungen schon jetzt zu hartem Abonnentenrückgang — die Zeitungen aber wollen gelesen sein, denn dafür werden sie geschrieben!

Das ist die Lage auf der Einnahmeseite. Und dem gegenüber steht nun das riesige Anschwellen der Ausgaben.

Die Feuerung aller Betriebsstoffe, von der Kohle und der Kraft angefangen bis zum Sechsmaterial und der Farbe; die ansehnliche Erhöhung der Löhne, vom Seiler bis zur Botenfrau; sogar die, natürlich ungleich bedeutendere Erhöhung der Kosten für die Redakteure und die Mitarbeiter der Zeitungen, die einwilligen auch noch glauben, daß sie leben müssen. Aber von einem Sonderfalle ist zu sprechen und sogar sehr energisch zu sprechen, und das ist das Papier. Das nämlich kostete vor dem Kriege 20 Pfennig pro Kilo, kostet jetzt 2,06 M., also mehr als das Sechsfache, wird demnächst noch weiter gesteigert und müßte nach der Auffassung der Papierfabriken sogar noch weit über alle bisher von der Regierung zugestandenen Grenzen heraufgesetzt werden, weil auch diese gewaltigen Preise den Papierfabriken keinen Nutzen bringen: schon ist es so weit gekommen, daß die Papierfabriken sich von der Herstellung des Zeitungspapiers ab- und anderen, lukrativeren Herstellungsmethoden zuwenden, und daß eben jetzt die bis-

her noch liefernden Zeitungspapierfabriken Verringerung oder gänzliche Einstellung ihrer Produktion androhen, teils weil sie keine Kohle, teils weil sie keine Rente mehr haben.

Diese ungeheure Papierteuerung droht das deutsche Zeitungswesen zu ruinieren; und doch können die Verleger den Papierfabrikanen im allgemeinen nicht vorwerfen, daß sie Wucher trieben. Also ist das Schicksal unabwendbar? Doch nicht! Denn gewahrt wird allerdings, nur eine Stufe früher, bei dem Holz, und das Absonderliche ist, daß es sich dabei um eine Erhöhung handelt, für die bereits der bezeichnende Ausdruck

Kaatlicher Holzwucher

sich eingebürgert hat! Well auf dem Holzmarkt Brennholzbedarf und Grubenholzbedarf mit dem Papierholzbedarf konkurrieren, weil das Holz als reale Ware den aus dem Papiergeld flüchtenden Anzucht, der es aufspeichert, um weitere Preissteigerung abzuwarten, weil in Erwartung des Reichsnotopfers viele Waldbesitzer das Holz nicht schlagen, um den Bestand billiger in ihre Steuerbilanz einzusetzen, schließlich weil

die richtige Weise die Zwangsbewirtschaftung in der Reichsstelle für Papierholz aufgegeben wurde —

deshalb haben sich die wilden Holzpreissteigerungen frei entwickeln können. Und die Länder, die früheren Bundesstaaten, die ja einen großen Teil der deutschen Wälder in ihrem Besitz haben, beteiligten sich an diesem Spiel, das ihnen das Geld in ihren Kassen wenigstens etwas milderte. So steht es. Wenn in nächster Zeit ein großer Teil der deutschen Presse zusammenbricht, weil er die Steigerung der Papierpreise nicht mehr zu tragen vermag, dann dankt er dies der Preistreibererei auf dem Holzmarkt, an der die deutschen Länder so schon teilgenommen haben.

Was kann helfen? Man sollte zunächst gegenüber der fortgesetzten Erhöhung der Post-, Telephon- und Telegrammgebühren und ähnlichem den besonderen Bedürfnissen der Presse mehr, als es bisher geschah, Rücksicht tragen; man hätte auch auf die hohe Anzeigensteuer in diesem dazur ungenügenden Augenblicke klüger verzichtet. Doch sind das keine Mittel, was vor allem tut, wäre eine

entscheidende Verminderung der Papierpreise, also der Holzpreise.

Dafür haben die Verleger-Organisationen schon vor langem einen Vorschlag gemacht: es sollten diejenigen Holzarten, die für die Zeitungsfabrikation erforderlich sind, außerhalb der öffentlichen Submissionen den Papierfabriken zu bestimmten, mäßig gehaltenen Preisen zur Verfügung gestellt werden; der Rindererlös träte dann natürlich die Länder, die das Holz aus den Staatsforsten abzugeben hätten, wobei die über keine eigenen Forsten verfügenden Länder sich mit entsprechenden Geldzahlungen zu beteiligen hätten.

Die Frage, um die es sich handelt, ist einfach die, ob das deutsche Volk für die Erhaltung einer deutschen Presse Opfer bringen will oder nicht — der einzelne, in dem er das Abonnement entsprechend bezahlt, aber die Gesamtheit, indem sie, in diesem Falle, auf übertriebene Holzgewinne verzichtet. Ohne solche Opfer steht die deutsche Presse nur vor der Wahl, sich entweder nach dem Vorbilde mancher Ausländer auf dem Wege der Korruption Einnahmequellen zu verschaffen, und das ausländische Kapital sich mit der Subvention um den Verkauf deutscher Zeitungen bemühen könnte, ist auch in Betracht zu ziehen — oder zu einem großen Teile zu Grunde zu gehen. Wir unfernerseits sind der Meinung, daß das deutsche Volk, was die Qualität seines Zeitungskonsums angeht, bisher nicht über-, sondern unterernährt gewesen ist. Und wir bilden uns ein, daß gerade in einer Zeit wie der jetzigen, mit so ungeheuren neuen Aufgaben auf allen Gebieten, ein Volk ohne eine gebildete und unabhängige Presse schwer wird bestehen können. Trifft das zu, dann sind Opfer für die Presse ebenso gerechtfertigt wie die für Schulen und Universitäten und andere Veranstaltungen öffentlicher Bildung und Kulturförderung. Es ist endlich an der Zeit, daß die

Regierung sich entschließt.

Sie ist mit diesen Fragen seit vielen Monaten befaßt, sie erörtert und verhandelt, sie scheint geneigt und kommt doch aus den Erwägungen nicht heraus. Daß man bei ihr in diesen Fragen wie in so vielen anderen einen Mangel an Ernst, eine Langsamkeit des Entschlusses, eine untätige Politik des Liegenlassens findet — das ist es, was erbittert und aufreizt!

Hebel, der Erzieher.

Amstügende Erschütterungen, zerfließende Sprenggewalten weltgeschichtlichen Schicksals! Wo sind die Straßen zu dem, was vor Jahren war? Gibt es keine Weiden mehr zurück, ziehen keine Wege von dort herauf? In erregten Fragen wirbelt die bezweifelnde Menschheit. Sie kann die Lebenden ein Los wie heute! Aber nun donnert ein Ruf zur Bestimmung in ihr Schicksal, in ihren Willen, in ihren Taten. Ein rasendes Entwidlungskinder, in ihren Willen, in ihren Taten. Ein rasendes Entwidlungskinder, in ihren Willen, in ihren Taten. Ein rasendes Entwidlungskinder, in ihren Willen, in ihren Taten.

Wir nennen seinen Namen und wissen: keine Brücken sind zerbrochen. Der Name ist politischer Gedanke und ist Form der politischen Bewegung. Der Name lebt, und er magt und rät. Solange gepeinigte Massen in Toren und Wirren auf die Wälder der Geschichte heraufdrängen, wird er zu mahnen und zu rufen haben. So aber fällt ihm in unserer räumenden Epoche ein Amt zu, dessen Wirken Tat und geschichtlicher Bedeutung sein wird.

Ein Achtzigjähriger wäre Bebel heute. Diese achtzig Jahre umspannen die ganze Lebensbahn der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, von ihren unruhig laienhaften Anfängen und ersten organisatorischen Regungen bis zu ihrem Hinfortschreiten als Massenbewegung von wuchtigster innerer Geschlossenheit, der die Geschichte in schwerster Stunde als Forderung des Tages schließliche Aufgabe zuwarf, mit revolutionärem Griff die Führung des Deutschen Reiches zu übernehmen. Die ganze zwischen zwei Revolutionen liegende Entwicklung Deutschlands fällt in diese achtzig Jahre, und wenn August Bebel den katastrophalen Niedergang, der jene Epoche beendete, nicht erlebte, so ragt er doch in ihrer zweiten langen Hälfte als die große Gestalt auf, die den Glanzen an das kommende Ende und die Vorbereitung des neuen Anfangs, in dem wir jetzt ringend schafften, verlorborte. Das alles ist heute im Nebel der Vergangenheit zurückgedrängt.

Ein blutiger Schleier trennt die Gegenwart von jenen Jahrzehnten. Dundertaufende, die sie wach erlebten, schlummern müde und bingemüht im Sande der unglücklichen Weltkriegsschlachtfelder und auf dem Grunde der Meere. Ein Nachwuchs von Millionen Proletariaten, der an der unermesslichen Arbeit seiner Vorbereitung noch nicht teil hatte und nur wenig oder garnichts davon weiß, trönte politisch ungeformt in die Bewegung ein und wird, von Not und Erbitterung getrieben, zum Opfer unentwegter Gefühle und Gedanken. Ein gewaltiger Erzieherwerk drängt sich der Sozialdemokratie auf. Wie wird es vollbracht werden? Schwerer ist es als je zuvor, schneller als je muß es fruchtbar werden. Es handelt sich nicht nur um das Erstarben der Partei, es handelt sich um die Gefährdung, die Rettung des gesamten Reiches, dessen Führung der Arbeiterklasse zufiel. Verantwortlich für die kommenden Jahrhunderte! Aber war die Arbeiterbewegung Deutschlands und ihre Partei nicht winzig, als August Bebel in den jetzigen Jahren die Arbeit für sie begann? Stand nicht eine ungeordnete, politisch unwillkürliche ungeborene Masse abwärts und sogar feindlich gegen die Verklünder des sozialistischen Heils?

Man wird die Schwierigkeiten von damals und heute nicht vergleichen wollen. Nur die Erinnerung soll groß aufsteigen, daß glühender Zielglaube die Macht hat, Berge zu verheben, denn solcher Glaube, aus denkerisch erkämpfter und tapferprobter Überzeugung auflodernd, hat aus Bebel's Blut und Geist gewirkt. Er sah zusammen, was in all den Einzelnen der immer mächtiger sich entwickelnden Bewegung trieb und brannte: in ihm wurde es große Flamme und vorleuchtender Strahl. Wenn die geschichtliche Leistung der fünf Jahrzehnte deutscher Sozialdemokratie vor dem Kriege als eine gewaltige Tat politischer Selbstbeziehung sich in das Buch deutscher Verzezeit einzeichnete, so steht nun Bebel vor allen als der große Wortschreiber da, und sein Leben rief die Arbeiterklasse empor aus Wirren und Dunkel. Das aber ist das Erbe: aus jenem Wert und Wesen kann die Arbeiterklasse unserer Gegenwart die überzeugende Lehre gewinnen, um daran abermals zu der sicheren Kraft zu genesen, ohne die sie nicht halten und nicht weiterführen kann, was die Revolution ihr in den Schoß warf.

Denn dieses Erzieherwerk hat Früchte gereift, die über den Tag verunkelter Generationen hinaus frische Nahrung bleiben. Es wirkt nicht bloß als Leistung, die einmal geschehen war. Wege politischer Tat hat es gewiesen, die immer gangbarer sein werden, wo um demokratische Entwicklung gerungen wird. Es war scharfste Kritik, die den Gegner entlarvte und die Schäden der gesellschaftlichen Zustände und staatlichen Einrichtungen, die er gegen das Proletariat formte, bis zur Wurzel bloßlegte; und es war tiefe Einsicht in die Bedingungen, über die Schäden hinauszuwachen, und immerbereites Mähen und Können. Vor-

schläge auszufließen, die dieses Wachsen förderten. Schlagendes Schwert und mauernde Kelle! So steht der streitbare Erzieher zugleich da als ein sozialer und politischer Baumeister, der den Augenblick, der ihm günstig ist, zu nutzen weiß.

Das Parlament ist ihm von Anfang an beides: Kampfplatz und Werkstätte. Der radikale Protest, der immer nur das Unzulängliche ausführt, bloßstellt, genügt ihm nicht: er will den Gegner zugleich Stufen abfordern, die den Arbeiter, sei es auch nur um einzelne Schritte da und dort, höher hinauf in freiere Luft führen. Er war kein Verächter der geringen Vorteile, wenn die Möglichkeit der großen nicht geboten war. Nur mußten sie Schritte sein auf der Bahn, die das große Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse durch den Sozialismus wies. Und diese Schritte waren jaulende Taktiken, Vorbereitungen auf die wieder und wieder verübete Stunde, in der die ausgereifte kapitalistische Produktion ihre Schalen sprengen mußte. Vergebens wehten die herrschenden Klassen sich mit ihren Strafgedemitteln gegen die Dränger und Bedränger: die fünfzehnjährige Gefangnis, die sich ihm sammelten, nahmen ihm nichts von der Blut seines Glaubens und Willens, das in nie erstarrender Beweglichkeit die Entwicklung der Taktiken entscheiden ließ über den nächsten Schritt und seine Mittel zum Zweck, der da heißt: Befreiung der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst.

Zur Vormacht in der internationalen Bewegung des sozialistischen Proletariats stieg die deutsche Arbeiterbewegung in der Epoche Bebel's auf. Von diesem Blau hat der Weltkrieg sie verdrängt. Aber durch die Revolution wurde das niedergelegte Deutschland kraft der Sozialdemokratie das Land der freien Verfassung der Welt, das vor allem auch den Ruf Bebel's nach politischer Gleichberechtigung von Frau und Mann erfüllt, und nun ist seiner Arbeiterklasse die Aufgabe gestellt, auf diesem Boden ein soziales Bauwerk zu entwickeln, das sie abermals zur international vorleuchtenden Führerin erhebt. Es ist ein Umwidlung, in einem von kapitalistischen Staaten feindlich umlauerten Lande sich ein Wert jäh aufzuräumen zu wollen. Was sich im Sturm gewinnen ließ, das ward gewonnen. Daß aber es fest und innerlich vollkommen werde, das fordert tausendfältige heisse Arbeit in Abbruch und Ausbau. Soll's glücken, gibt es nur einen Weg und wir schreiten ihn schon: anknüpfen an das, was die Arbeiterbewegung vor dem Krieg kämpfend erlernte! Anknüpfen in einigem Zusammenhang der Massen, allezeit schlagfertig zu Widerstand und Eroberung, unter dem alten Banner, dem August Bebel gelangt! Und immer von wachsender Erkenntnis der Taktiken beraten anknüpfen an die nun gewaltig gewachsene Arbeit, die einst die ersten Grundsteine legte im Geist der sozialen Baugebanten Bebel's!

Frans Niederlich.

Badische Politik.

Schulfragen im Haushaltsausschuß.

In der Sitzung am Freitag vormittag wies der Kultusminister Summel auf die vielen Schäden hin, welche durch den häufigen Lehrerverwechsel während des Krieges den Schulen entstanden sind. Oft fand in einer Klasse ein acht- bis zehnmaliger Lehrerverwechsel statt. Nach dem Kriege haben die Kohlenferien und das Zusammenlegen der Schulen die Erreichung der Lehrziele ungünstig beeinflusst. Um hierin etwas Besserung zu schaffen, werden die Osterferien nur auf die nötigsten Tage beschränkt; die Pfingstferientage fallen ganz aus.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter tadelt, daß sich beim Kriegsausbruch so viele Lehrer freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hätten; durch den Lehrermangel sei dann die Jugenderziehung stark vernachlässigt worden. Ein demokratischer Abgeordneter erklärt hierzu, die Lehrer, die sich gemeldet hätten, wären später doch einberufen worden. Ein anderer sozialdemokratischer Abgeordneter stellte die bedauerliche Tatsache fest, daß man die eingezogenen Lehrer nicht früher als bei Kriegsende der Schule wiedergab.

Die Lehramtspraktikanten beschäftigten ebenfalls die Kommission. Dem Unterrichtsminister gelang der Nachweis, daß für sie alles gegeben sei, was zurzeit möglich ist. Allerdings seien in Baden ihre Anstellungsverhältnisse am schlechtesten.

Bei der Position für Ausbildeleistung bei Erteilung des Religionsunterrichts in Gemeinden forderte ein Zentrumsabgeordneter Auskunft u. a. über den Fall des Schullehrers Gen. Meyer (Weingarten), der in der sozialdemokratischen Presse schon mehrfach behandelt wurde. Der Kultusminister bemerkte, daß die Angelegenheit unterrichtet, aber noch nicht zum Abschluß gelangt sei. — Es wurde dann noch mitgeteilt, daß bis jetzt 19 Lehrer und Lehrerinnen von dem verfassungsmäßigen Recht, keinen Religionsunterricht mehr geben zu müssen, Gebrauch machen. Darunter befinden sich von den evangelischen Lehrern 8 männliche, 1 weibliche, von den katholischen 5 männliche, 2 weibliche, von den israelitischen 3 weibliche. Von ihren Eltern aus dem Religionsunterricht abgemeldet wurden 46 evangelische und 25 katholische Kinder.

Die neuen Feuerungsbeihilfen

für die Staatsbeamten und Arbeiter, sowie für die sämtlichen Eisenbahnangestellten beschäftigten am Freitag nachmittag in ausgiebigem Maße die Haushaltskommission des Landtages. In seinen einleitenden Darlegungen hob der Finanzminister Dr. Wirth die großen Schwierigkeiten hervor, die zu überwinden waren, um die neuen Vorlagen unter Dach und Fach zu bringen. Der Haushaltsausschuß befürchtete es bei der monatlichen Zulage von 300 Mk. für die verheirateten Beamten und 250 Mk. für die Ledigen, sowie bei den mit den Eisenbahnarbeitern vereinbarten Stundenlöhnen von 3,40 für Handwerker, 3,20 Mk. für Handarbeiter I und 3,10 Mk. der Handarbeiter II in der Ortsgruppe I, wünschte aber eine andere Staffelung der Kinderbeihilfen bzw. eine Erhöhung derselben. Das Finanzministerium legt die zum Dienstag einen neuen Entwurf vor.

Die Sozialdemokratie trat bei dieser Gelegenheit dafür ein, daß die Rheinbauarbeiter, die Arbeiter in den Getr. und Pflanzanlagen, die Gartenarbeiter des ehemaligen großh. Schlosses usw. die den anderen Staatsangestellten schon übermittelte Abschlagszahlung sofort erhalten sollen, soweit sie noch nicht in Besitz derselben sind. Auch sollen sie weiteren Vorstoß bekommen, wenn der mit ihnen vereinbarte Tarifvertrag vorher noch nicht fertig ist.

Die Bestimmungen über die Ruhegehaltsempfänger fanden in der Kommission keine Anfechtung. Der Haushaltsausschuß erklärte noch, daß er die Berücksichtigung der Vorlage so rasch wie möglich vollziehen werde.

Sozialdemokratie und Schule.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion reichte folgende förmliche Anfrage ein:
In welcher Weise denkt die Regierung die Vertretung Badens bei der kommenden Reichsschulkonferenz zu gestalten und sind dabei die Präzedenzfälle der Reichsschulkonferenz zu berücksichtigen? Ist die Regierung bereit, diejenigen Grundzüge (höhere Allgemeinbildung aller Lehrer, Einheitschule, Simultanlehre usw.) über die auf der Landeserschulungskonferenz eine weitgehende Einigung erzielt worden ist, auf der Reichsschulkonferenz nachdrücklich zu vertreten? Welche Stellung denkt die Regierung bezüglich der Kompetenzabgrenzung zwischen Reichs- und Landeserschulungsbehörden einzunehmen? Ist die Regierung bereit, sofort in eine Umgestaltung des Unterrichts (besonders Geschichte und Heimatkunde) und der Lehrbücher nach den Erfordernissen der neuen Zeit einzutreten?

Ausgewiesen. Wie die „Triebfeder“ mitteilt, hat das Mitglied der unabhängigen sozialdemokratischen Partei Reumann, der seit einigen Wochen im badischen Oberland für die dortige Parteiorganisation der Unabhängigen agitierte, vom Ministerium des Innern den Befehl erhalten, innerhalb 24 Stunden Baden zu verlassen.

Vom Räteforscher zum Welfenforscher. Aus Pforzheim wird gemeldet: Der frühere Vorsitzende der Gruppe der U.S.P. im Bürgerausschuß und deren Vertreter im geschäftsführenden Vorstand, Stadtv. N. Lehmann, hat sein Amt niedergelegt. Lehmann hat sich von den Lehren der U.S.P. wieder abgewandt und ist der Vereintzung erster Welfenforscher als Mitaktive beigetreten. Nachfolger Lehmanns im geschäftsführenden Vorstand wird der mehrheitsfähige Stadtv. Nuf, der Vorsitzende des Reichsbundes der Kriegsbefähigten.

Soziale Rundschau.

Die Sabotage des Reichsriegelgesetzes.

Auf Grund des Reichsriegelgesetzes vom 29. Jan. 1919 wurde die Badische Siedlungs- und Landbank gegründet, die mit der Ausführung dieses Gesetzes betraut wurde. Die Aufgaben dieser Siedlungsgesellschaft sind im Reichsriegelgesetz genau vorgeschrieben. Es sind nach den Ausführungen des Ministers Müller in einer Versammlung vom 28. Jan. 1919 zwei Probleme, die zu lösen sind: Das Problem der Ernährung und das Problem der Zukunft, der Erhaltung der Ernährung und der Erhaltung der Ernährung der vorhandenen Bevölkerung und der Erhaltung der Ernährung der Abwanderung können urachlich eng zusammen, so daß sie nicht zu trennen sind.

Zwei Wege führen zu diesem Ziel. Der bestehende Landwirtschaftsmarkt muß mehr Land zugeführt werden und sie muß intensiver arbeiten, damit das Land nicht auf Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten wie Kartoffeln, Getreide, Saatgut angewiesen ist. Dann aber auch müssen in den Städten möglichst viel Selbstversorger entstehen, damit nicht alle Städtebewohner auf die Zufuhr vom Land angewiesen sind.

Können diese Aufgaben in Baden gelöst werden? Ja. Wir haben in Baden 600 000 Qa. Wald, das sind 20,6 v. H. der Gesamtfläche. Damit ist Baden das waldrichste Land im Deutschen Reich. Große Flächen dieses Waldes können ohne Schaden in landwirtschaftlich genutzten Boden umgewandelt werden, vor allem in der Ebene in klimatisch bevorzugtem Gelände. Große Flächen können auch gewonnen werden durch Reklamation der Auen und Donauwiederungen und in der Bedenisebene. Besonders wichtig erscheint es bei der heutigen Ernährungsfrage, daß in der Nähe der Städte Gartenfiedlungen gebaut werden. Auch dies ist möglich. Nahe bei Mannheim, Karlsruhe, Pforzheim dehnen sich große Wälder aus. Ohne großen Schaden können hier Ausfluchtorten borgenommen werden. Es wäre dann dem Städter die Möglichkeit gegeben, seine freie Zeit mit Gartenarbeit auszunutzen. Ein Bedürfnis nach solchen Siedlungen besteht in den Städten, besonders in Karlsruhe. Es liegen auch Projekte vor. So ist der Plan aufgetaucht, nördlich von Karlsruhe im Gortwald eine Gartenfiedlung „Gärtenreut“ anzulegen. Obwohl bisher nur durch eine kleine Notiz auf diesen Plan hingewiesen wurde, liegen bereits über 100 Anmeldungen vor. Siedlern vor, die gumeist aus Karlsruhe sind. Es ist geradezu üblich, wie diese Leute, meist aus dem Arbeiterstand, ihre alte Lage verlassen. „Ich läme ja gar nicht zu Ihnen, wenn ich nicht ein halberhundert Stücker wäre“ und ähnlich lauten die Klagen. Wir sind überzeugt, daß das Bedürfnis nach städtischen Gartenfiedlungen bei weitem größer ist, als das nach Schaffung landwirtschaftlicher Stellen.

Wie stellt sich nun dazu die badische Siedlungs- und Landbank? Schon bei ihrer Gründung mußte sie der Bad. Landwirtschaftskammer versprechen, in erster Linie landwirtschaftliche Siedlungen zu berücksichtigen, vor städtischen und vorstädtischen Siedlungen sollte man nichts wissen. Diefem Verlangen der Landwirtschaftskammer wurde stattgegeben. Wie konnte man auch anders, sie ist ja nach der Regierung der Hauptgesellschaft. Von etwa 3 1/2 Millionen Mark Stammkapital gehören ihr 1 Million. Die Städte, die auch Gesellschafter sind, schweigten dazu. Aber auch der Hauptgesellschaft, die Regierung, schweigend. Warum? So kam es, daß das Reichsriegelgesetz in Baden sabotiert wird. Die badische Siedlungs- und Landbank baut Bauernhöfe und der Städter geht leer aus. Die neuangehenden Bauern werden in absehbarer Zeit noch kein Ei und keinen Liter Milch in die Stadt liefern.

Aus dem Lande.

Pforzheim, 20. Febr. Innerhalb dreier Wochen sind hier drei Einbrüche in Schmuckwarenfabriken verübt worden. Wie wir berichtet haben, wurden in zwei Fabriken für 80 000 und für 25 000 A. Waren gestohlen. In der Nacht zum Mittwoch brachen nun Diebe in die Bijouteriewarenfabrik der Gebrüder Wedel ein und raubten eine Gold- und eine Silberplanche, einige Diten mit Feingold, einen Posten Feinsilber und anderes mehr. Auf die Ermittlung der Täter wurde eine Belohnung von 2500 A. ausgesetzt.

Heidelberg bei Bruchsal, 20. Febr. In die katholische Kirche haben unbekante Täter einen Einbruch verübt. Es fiel ihnen nur ein Geld in die Hände. Verschiedene Gegenstände haben sie aber mitwilling zerstückelt.

Von Montag den 23. Februar fährt der Zug Lohr-Dinglingen ab 10 Uhr nachm., Lohr-Stadt 10.08 nachm. Er nimmt den Anschluß des Eilzugs zum Personenverkehr 6.07, Offenburg ab 9.20 nachm., Lohr-Dinglingen 9.53 nachm., auf. Ferner verkehrt von Mittwoch den 25. Februar ab der Personenzug 1255, Karlsruhe ab 9.55 vorm. über Gengenfeld, Grobenkendorf an 10.40 vorm. mit Halt auf allen Zwischenstationen, Haltepunkt Zepfelfstraße ausgenommen.

Alte beschlußfähig. Die von der Gesellschaft der Mittelbahn einderfene Obligationen-Gläubiger-Versammlung, die über die Sanierungsmaßnahme der Bahn durch Aushebung der Zinszahlung sich schlüssig machen sollte, war infolge ungenügender Vertretung der Obligationenbesitzer nicht beschlußfähig.

Kleine Nachrichten.

Berlin. Febr. 6. Lesener sprach gestern in einer Versammlung der Deutschen Volkspartei über seine Tätigkeit in Weimar und ließ seinen Bericht in einer Wohnung zur Einzigkeit ablesen. Wann wir einig seien, so würden wir feils in allen Fragen durchbringen, die uns auferlegt seien und die uns noch auferlegt werden sollten. An unserer Einigkeit werde jeder feindliche Gaudwinismus geschehen.

Berlin. Der „Berl. Vol.-Anz.“ erfährt aus Hensburg: Vor dem Hause des dänisch geimmten Polizeimeisters Soerenen sammelte sich gestern eine größere Menschenmenge, die dort das Schlosswächterin und Deutschland, Deutschland über alles sang. Darauf schoß der Polizeimeister aus seinem Revolver ab, ohne zu treffen.

Berlin. Die „Tägl. Rundschau“ will von ihrem Münchener Berichtshatter erfahren haben, daß die bayerische Post für 200 Millionen, die württembergische für 200 Millionen Mark an das Reich übergeben. In der Frage der finanziellen Einbürgerung für die Eisenbahn habe die letzte Einigung erzielt werden können.

Berlin. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, sollen die Gesetze zur Reichsbesoldungsreform schon im Laufe der nächsten Woche in den Reichsrat kommen. Die Auftragsfrist sollen gegen den bisherigen Zustand wesentlich verkürzt werden.

Berlin. In der heutigen Sitzung der preussischen Landesversammlung wurde der Antrag der Reichspartei, die Wahlen zu den Obertribunalen vorläufig zu vertagen, in namentlicher Abstimmung mit 163 gegen 57 Stimmen abgelehnt.

Berlin. Das sozialdemokratische Mitglied der preussischen Landesversammlung, der Doktor Josef Kneifel aus Reiffe (88 Jahre alt) wird seit einigen Tagen vermisst. Nachrichten über seinen Aufenthalt oder sein Verbleiben werden an das Büro der Landesversammlung Berlin, Prinz Albrechtstraße 5 erbeten.

Berlin. Zu der Werbung der Polzentrale aus Mannheim über die Verfassung und Abtransportierung angeleglicher deutscher Kriegsveteranen wird von zuständiger Stelle bemerkt, daß von diesem Vorhaben der Franzosen an antistatler Stelle noch nichts bekannt ist. Es sind aber alle Schritte unternommen, um eine Klarstellung des Voranges herbeizuführen. Es sei noch bemerkt, daß die in der Werbung genannten Personen sich nicht auf der Auslieferungliste befinden.

Magdeburg. Dem „Berl. Vol.-Anz.“ zufolge sind in Magdeburg im Laufe der letzten Woche 27 Todesfälle an Grippe festgestellt worden. Die Erkrankten an der Epidemie sind noch immer im Zunehmen begriffen.

Lübeck. Die beiden Geschäftsführer der Lübedischen Versicherungsgesellschaft wurden wegen Preiswuchers verhaftet.

Washington, 21. Febr. Der Forschungsreisende Peary ist gestorben.

Cuxhaven. Das „Berl. Tagbl.“ erfährt aus Cuxhaven: Da die Fischdampfergesellschaften als lebenswichtige Betriebe Kohlen erhielten, ist die gesamte Fischdampferflotte bis auf drei Dampfer ausgelassen.

Helsingfors. Nach hier eingegangenen Meldungen beschloß die lettische Regierung, endgültige Friedensverhandlungen mit Rußland einzuleiten.

Amsterdam. Wie der „Telegraaf“ aus London meldet, sagte Lloyd George im Unterhause, die englische Regierung habe den Polen deutlich gemacht, daß sie nicht in der Lage sei, eine polnische Offensive auf russischem Gebiet mit Truppen, Geld oder Material zu unterstützen.

Amsterdam. Wie der „Telegraaf“ aus London meldet, wurden gestern früh in Dublin 11 Führer der Sinnfeiner durch Soldaten und Polizisten verhaftet. In Westcreek machten bewaffnete Iren einen Angriff auf das Polizeigebäude, wobei Handgranaten, Gewehre und Revolver gebraucht wurden. Der Angriff wurde abgelehnt.

Paris. Das Antisemit meldet, daß Senator Boinard zum Delegierten Frankreichs in der Wiedergutmachungskommission ernannt wurde anstelle von Jomart.

London. Der Amsterdamer Korrespondent der „Evening News“ will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß Holland der Anregung, den früheren deutschen Kaiser nach einer niederländischen Kolonie zu deportieren, als im Widerspruch mit den Gesetzen des Landes stehend nicht nachkommen werde.

Gernsbach. Junspruch. Der Schächmeister sagte im Unterhause in Beantwortung einer Anfrage, die Ministerien schuldeten England für Vorräte zu Kriegszwecken 1700 Millionen Pfund Sterl. In die er Zahl seien die Vorräte für Wiederaufbaumaße an Allierte und andere Staaten mit 21.500 Mill. Pfd. Sterl. nicht eingeschlossen.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 21. Februar.

August Webel.

Du warst uns:
Ein Mäde, ein Führer
Im Arbeitsfeld,
Ein Krufer, ein Schürer
Im Freiheitskriege!
Ein Sucker, ein Ränder
Im Kampfgefühle,
Ein Pfadefinder
Zum heiligen Ziel
Im Dunkelheitsbanner
Mit Wahrheit und Licht!
Und auf deinem Banner
Stand „Arbeit und Pflicht“.

Webels letzte Rede in Karlsruhe.

Es war am Donnerstag, den 27. Dezember 1906 kurz vor den Reichstagswahlen im Januar 1907 als August Webel zum letzten Male in Karlsruhe in einer großen Versammlung in der Festhalle sprach. „Wilhelm der Letzte“ hatte kurz zuvor den Reichstag aufgelöst, da er sich für die erüberungslustige Politik der damals herrschenden Klasse nicht bewilligungsfreudig genug gezeigt hat. Es drehte sich also darum, durch Neuwahlen eine rüstungsweidigere Mehrheit zu erzwingen. Die Festhalle war überfüllt. Eine richtige Webelversammlung. Den Vorfis führte Genosse Hermann Eichhorn. Webel sprach mit dem Feuerifer des Jünglings und erhob zitternd seine von innerer Hebergung durchglühenden W ar n u r s e an das gesamte Volk, abzulassen von der gefährlichen M i t t e l s t e l l u n g. Mit prophetischem Weitblick sah er die Dinge vor aus, die kommen werden, wenn die Stimme der Sozialdemo kratie nicht gehört wird. Nach dem Bericht im „Volk s f r e u n d“ (Nr. 302 vom 28. Dez. 1906) führte er aus:

„Wahr soll dieses Wehrtrauen führen? Einest Tages wird die Katastrophe hereinbrechen; das ist das Ende dieser Rüstungen. Der fünftige Krieg kostet pro Tag 40 Millionen, im Monat 1200 Millionen, im Jahre 14 400 Millionen Mark. Die Lebensmittelpreise wird sich abgehehnen, denn unsere Flotte wird das nicht verhindern können. Von den 5 Mill. Soldaten, die wir in den Krieg senden können, werden drei Fünftel verkränkt sein. Die Frau und Kinder müssen unterstützt werden. Woher das Geld nehmen?
Ein künstlicher europäischer Krieg wird ein „Gaußpiel“ der Herrschlichen Art sein, eine Menschenverachtung, wie sie nie zuvor kattenunden hat. Und wenn der Krieg zu Ende ist, sind alle Nationen völlig erschöpft. Ob das die Menschheit sich wird bieten lassen, ist sehr zu bezweifeln. Ein solcher Krieg wäre gleichbedeutend mit dem Untergang der heutigen Gesellschaft. Deshalb haben wir die Pflicht, gegen diese Katastrophenspolitik mit allen Mitteln anzukämpfen und auf die Einsetzung eines europäischen Friedensparlamentes zu drängen.“

So hat die Sozialdemokratie aus dem Munde ihres unvergesslichen Führers August Webel gesprochen, acht Jahre vor der Katastrophe. Die Versammlungsbühnen von damals werden sich erinnern, daß in jener Versammlung ein bürgerlicher Dis t i k t i o n s r e d n e r gegen Webel aufgetreten ist, Herr Schneidermeister Kraja. Der „Volkfreund“ berichtet darüber:

Schneidermeister Kraja machte einige recht franke Ausführungen, aus denen nur herauszurücken ist die schon bis zum Ueberdruß gehörte Behauptung, man müsse Schiffe bauen, Gewehre herstellen usw., damit die Arbeiter Beschäftigung haben. Es ist für den Geisteszustand solcher Individuen typisch, daß sie in ihrer Einfalt wagen, vor eine solche Versammlung zu treten.

Es mag absurd erscheinen, mit der Person Webels den in zwischen verstorbenen Schneidermeister Kraja in Verbindung zu bringen und trotz des Grundgesetzes „De mortuis nil nisi bene“ (Sprich über Verstorbene nichts Schlechtes) müssen wir diese Reminiscenz ausgraben. Die Ideologie des Bürgerturns siegte und das Volk stimmte g e g e n die Sozialdemokratie. Die Wahlen ergaben für die Sozialdemokratie noch 48 Sitze von vorher 31. So ist dann alles gekommen, wie es gekommen ist. Wir alle wissen es. Die Menschheit wollte in ihrem Wahne nichts wissen von der Wahrheit.

Ich sehe im Geiste eine andere Menschheit, eine Menschheit die die Kraft hatte, die Wahrheit zu erkennen, die rechtzeitig von dem Prinzip der brutalen Gewalt sich absetzte und den Menschen jenseits der Grenzen die Weidewand hinüberreichte, nachdem sie die entgegenstrebenden inneren Gewalten überunden. Ich sehe fröhliche und keine niedergedrückten Menschen um mich, Menschen, die in miltiger Wärme wohnen und sich nicht gegen seitig bezehnen im Kampfe um des Lebens Notdurft. Ich sehe Menschen, die einer immer höheren Kultur zustreben und die mit tränenden Augen ihrem unvergesslichen Führer August Webel den Lorbeer des Gedenkens um die Stirne winden. H. K.

Die Kopier-, Nachdruck- und Verlagsrechte vorbehalten. Die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit der Angaben über den Inhalt der Anzeigen übernimmt der Anzeigengeber. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Richtigkeit der Angaben über den Inhalt der Anzeigen.

Zu bestellen durch
Volksbuchhandlung
Karlsruhe
Adlerstraße 16.

Ad. Hepting, Dentist
Karl-Friedrichstraße 19 11, am Rondellplatz
Telefon 3312
Sprechstunden für Zahnkranken
von 9-12 und 2-6 Uhr.

Willy Reinert
KARLSRUHE • Kaisersstraße 126
Telefon 2573.
Zahnersatz u. Plomben
— Schönpensende Behandlung. — 1714

Ich habe die Praxis des
Herrn J. Adler, Americ.-Dentist
übernommen
Friedrich Schwarz
Spezialität: Kronen-, Brücken- und
Porzellanarbeiten in schönster, techn. Ausführung
im eigenen Laboratorium
Kaiserstraße 130, nächst der Hauptpost.
Früher in Strassburg. 1664

Katholischer Männer-Verein.
Zweiter
öffentlicher Vortrag

am Montag, den 23. Februar, abends 8 1/2 Uhr
im großen Rathhaussaal.
Herr Pfarrer Dr. Steinwachs aus Mannheim spricht über:
„Erziehung zur Religion.“
Eintritt 1 Mk. für eine Anzahl vordere Plätze 2 Mk.
Freie Kasse!
Eintrittskarten sind zu haben in der Musikalienhandlung
Fritz Müller, Kaiserstraße 124 a, sowie am Vortragabend
am Saaleingang. 1917

Die Nachweise von Tätigkeiten bei
dem nicht gewerbmäßigen Halten
von Reitern und Fahrzeugen
betreffend.
Wir machen die Unternehmer von Tätigkeiten bei
dem nicht gewerbmäßigen Halten von Reitern
und Fahrzeugen darauf aufmerksam, daß für jedes
Kalenderbierjahr ein Nachweis über die betrie-
beten Arbeitstage und das dafür den Versicherten ge-
währte Entgelt zwecks Berechnung der von den Unter-
nehmern zu zahlenden Prämien nach dem vorgeschrie-
benen Formular hierher vorzulegen ist.
Im übrigen verweisen wir auf unsere Bekannt-
machung obigen Betreffs vom 20. Januar 1918 —
Anzahlblatt Nr. 13.
Karlsruhe, den 13. Februar 1920.
492 Bezirksamt. — Versicherungsamt. O. 3. 58

Den Verkehr mit Obst betr.
Auf Anordnung des Ministeriums des Innern
werden unsere Bekanntmachungen vom 16. August,
19. September und 8. Oktober 1919 („Karlsruher
Zeitung“ vom 19. August Nr. 192, vom 20. September
1919 Nr. 220 und 8. Oktober 1919 Nr. 235), den
Verkehr mit Obst betr., mit Wirkung vom 15.
Februar ds. Jrs. aufgehoben.
Der Verkauf, Absatz und die Verwendung von
Obst unterliegt daher in Baden keinerlei Beschrän-
kung mehr; auch für die Beförderung in größeren
Wagen auf der Bahn und mit dem Dampfschiff im
badischen Verkehr wie für den Versand nach außer-
badischen Ländern ist eine besondere Versandgeneh-
migung nicht mehr eingeholen. Nur der Versand
nach dem Reichsausland ist auch künftig an die
Einholung der Ausfuhrerlaubnis gebunden.
Gleichzeitig wird angeordnet, daß die von den
Kommunalverbänden festgesetzten Höchstpreise für
Obst mit Wirkung vom 15. Februar ds. Jrs. außer
Kraft treten. 493
Aufrechterhalten bleiben die Bestimmungen über
Höchstpreise und Versand von Obstweinen über
Einkauf einer besonderen Erlaubnis zum Brennen des
Obstes (Bekanntmachung der Reichsstelle für Ge-
müse und Obst vom 5. Juli 1917).
Karlsruhe, den 10. Februar 1920.
Badische Obstversorgung.

Vorliegendes bringen wir zur allgemeinen Kenntnis.
Karlsruhe, den 17. Februar 1920.
Bezirksamt II. O. 3. 68.

Brennverbot für Topinambur betr.
In weiten Kreisen der mittelbadischen Landwirt-
schaft herrscht unversehens das Bestreben, den An-
bau von Topinambur auf Kosten des Anbaus von
Getreide und Kartoffeln auszuweiten. Dabei kann
es keinem Zweifel unterliegen, daß hierfür nicht etwa
die Absicht, Futtermittel zu gewinnen, die Veranlas-
sung gibt, vielmehr finden die Topinambur zur Her-
stellung von Branntwein Verwendung, wie dies auch
jetzt trotz des noch bestehenden Verbots der Verarbei-
tung von Topinambur auf Branntwein (Bundesrats-
verordnung vom 12. Mai 1917 — Reichs-Gesetzblatt
S. 407) — offenbar in großem Umfang der Fall ist.
Es muß deshalb jede Vergünstigung hinsichtlich der
Verwertung der Topinambur zu Branntwein, die
nur der Vergrößerung des Anbaus dienlich sein
kann, unterbleiben. Vorbehaltlich weiterer Maß-
nahmen zur Einschränkung des Anbaus von Topi-
nambur hat das Ministerium des Innern deshalb
durch das Finanzministerium die Steuerbehörden er-
suchen lassen, grundsätzlich keinerlei Ausnahmen
mehr von dem Verbot der Verarbeitung von Topi-
nambur zu Branntwein zuzulassen. Damit ent-
fällt auch die seither den Landwirten auf Antrag
durch die Steuerbehörde erteilte Erlaubnis, aus selbst-
gebauten Topinambur bis zu 10 Liter reinen Alko-
hol zum Gebrauch im eigenen Haushalte herzustellen.
Karlsruhe, den 18. Februar 1920.
495 Bezirksamt. O. 3. 65

Manu- und Kleinfische in der
Gemeinde Graben betr.
Im Benehmen mit dem Herrn Bezirksarzt
wird unter teilweiser Aufhebung unserer Verfügung
obigen Betreffs vom 8. 1. 1920 die Begrenzung des
Eberbezirks dahin geändert, daß als Eberbezirk
lediglich die verzeichneten Gebiete erklärt werden. Der
übrige Teil der Gemarkung ist Beobachtungsgebiet.
Karlsruhe, den 18. Februar 1920. 494
Bezirksamt. O. 3. 64.

Der Entwurf des Teilvoranschlags mit Umlage,
bedarfsberechnung für das erste Vierteljahr 1920, auf-
gestellt nach § 8 der Verordnung des bad. Minist. des
Innern vom 19. Januar 1920, betr. die Verlegung
des Rechnungsjahres der Gemeinden, liegt nach § 20
der Städteverordnungsverordnung zur Einsicht aller
Beteiligten vom 20. Februar 1920 an während 8 Ta-
gen in der Stadtkassenskasse Nr. X (bisher Regie-
stratur) im Rathaus 2. Stock Zimmer Nr. 60, nörd-
licher Seiteneingang, auf.
Karlsruhe, den 19. Februar 1920. 490
Der Stadtrat.

Kaufe
Gebisse
Zahle für jeden Zahn mit Platinstift
Mk. 15.—
Brennstifte Mk. 60, 100 und höher
Platin zum höchsten Tageskurs
Ankauf Mont. u. Dienst.
von 9-12 und 2-5 Uhr
Karlstrasse 37 part.

ALUMINIUM
Kochgeschirre
Haushaltungs-Gegenstände
sowie ganze Aluminia
(Rein Aluminium)
kaufen Sie vorteilhaft im
Aluminium-Spezialgeschäft
Gustav Nürnberger
Waldstr. 26 (neb. Ros.-Kino)
Besuchen Sie Schaufenster und Preis.
Ständig Eingang neuer Waren

Vorteilhafte Herrenstoffe!
Großer Eingang in Neuheiten
von Mk. 80.— per Meter an.
Gute Qualitäten! Billigste Preise!
L. Brotz
Marienstr. 18, part.
Kein Laden. Telephon 8950

Kein Bestnässer
verschönte prakt. Arzi
Dr. Zottmann's „Kraton“
d. Neueste, sofort wirkend
anzuwenden. Pat. Schutz.
Auskunft kostenlos. Alter
und Geschlecht angeboren.
Versand. Nordhof in
München d. W. 2. 11.

Ausgefärbte Frauenhaare!
Infolge großen Bedarfs
für Friseur- und Industrie-
zwecke zähle die neuen
Höchstpreise. 1022
Oskar Decker, Haarhdg.
Kaiserstr. 32.

Freunden eines humoristischen Lesestoffes em-
pfehlen wir
Die badischen Kleinstadt-Geschichten
— unseres Mitarbeiters —
Gen. Ferdinand Wadlinger's
„Steinacher Lent“.
Seeben erschienen im Verlag Neuh & Nita,
Konstanz. Preis Mk. 3.50 geb. Zu haben in
allen Buchhandlungen, auch Volksbuchhandlung,
Adlerstraße 16. 4977

Bruchtaler Anzeigen.
Städtischer Verkauf.
Für die Zeit vom 23. bis einschl. 28. Febr. 1920.
Margarine, am Freitag, den 27. Februar d. J., bei allen
Wegereimern auf die abgegebene Fettmarke I je
100 Gramm, das Pfund zu 3.35 Mk.
Zusatzbutter, am Dienstag, den 24. d. M. bei Aecht-
Ecke Bruchtales- und Ritterstraße, auf die Fettmarke 4
je 50 Gramm an die Buchstaben A bis einschl. E, das
Pfund zu 8.— Mk.
Auslandsbutter bei Aecht, Ecke Bruchtales- und Ritter-
straße, auf die Fettmarke 4 je 50 Gramm und zwar
Freitag, den 27. d. M., an die Buchstaben S bis ein-
schließlich Z ausschließlich Sch und Samstag, den 28. d.
M., an die Buchstaben M bis einschließlich R und Sch,
das Pfund 15.— Mk.
Kaffeebutter am Mittwoch, den 25. Februar ds. Jrs. bei
den Kolonialwarenhandlern auf die Fettmarken
1 und 2 je 350, zusammen 700 Gramm, das Pfund
zu 1.82 Mk.
In der Stadt. Obst- und Gemüsehalle (Rathhof):
Kartoffeln auf die Kartoffelmarke 2 je 5 Pfund, das Pfund
zu 20 Pfg. und zwar:
Montag, den 23. II. 1920 an A bis einschl. E,
Dienstag, 24. II. 1920 F „ „ „ H,
Mittwoch, 25. II. 1920 J „ „ „ L,
Donnerstag, 26. II. 1920 M „ „ „ R u. Sch,
Freitag, 27. II. 1920 S „ „ „ Z
an einschl. Sch.
ferner
Kartoffeln, auf die Kartoffelmarke 2 ein Pfund als Kar-
toffelersatz, das Pfund zu 92 Pfg.
Bruchtal, den 20. Februar 1920. 496
Geschäftsstelle des Kommunalverbandes Bruchtal-Stadt.

Offenburger Anzeigen.
Auf Antrag des geschäftsleitenden Vorstandes
wird die Sitzung des Bürgerausschusses auf
Freitag, 27. Feb. Mts., nachmittags 3 Uhr,
verlegt.
Offenburg, den 19. Februar 1920. 482
Oberbürgermeister.

**An die Bezüher von militärischen Renten
und Versorgungsgebühren.**
Bei der Auszahlung der monatlichen Rentenbezüge
am 26. ds. Mts. beim hiesigen Postamt ist die Aus-
stellung der halbjährlichen Lebensbescheinigung für
den Bezüher notwendig. Bitte bitten alle Renten-
empfänger mit der Monatsauszahlung für März 1920
und dem Vorord zur Lebensbescheinigung auf
Zimmer 14 des Rathhauses (2. Stock) zur Unterschrift
und Beglaubigung am 25. oder 26. ds. Mts. zu er-
scheinen. 457
Offenburg, den 17. Februar 1920.
Städtische Fürsorgestelle für Kriegsebeschädigte und
Kriegshinterbliebene.

Holz-Versorgung.
Fortsetzung des Wellenverkaufs in der landwirtschaft-
lichen Halle:
Montag, den 22. Februar, Ausweisliste Nr. 3800-4000
Dienstag „ 24. „ „ „ 4001-4200
Mittwoch „ 25. „ „ „ 4201-4400
Donnerstag „ 26. „ „ „ 4401-Schluss
jeweils vormittags von 8 bis 12 Uhr 5 Wellen 3.50 Markt.
Ausweisliste ist vorzulegen. Fortwiederkäufe werden streng-
stens bestraft. Früher aufgerufene Nummern (1-1800) können
nicht mehr berücksichtigt werden. 498
Stadtrat.

Lebensmittel-Versorgung.
Ab Samstag, den 21. Februar, von 8-12 Uhr vor-
mittags wird verkauft
In der Stadt. Fruchtställe freiberkänflich
Marmelade 1 Pfund 2.80 M. 485
Niemstädter Zwiebeln 1 Pfund 1.45 M.
Städt. Lebensmittelamt Offenburg.

Lebensmittel-Versorgung.
Ab Samstag, den 21. Februar, wird verkauft, in
der Stadt. Fruchtställe:
Meerrettich, 1 Pfund Mk. 1.80, gegen die Haushalts-
marke Nr. 3 der Ausweisliste. Es erhalten pro Familie
1 Pfund. 497
Offenburg, den 20. Februar 1920.
Städt. Lebensmittelamt.

Fleisch-Versorgung.
Kranke erhalten das ihnen in der Woche vom 16.
bis 22. Februar zustehende Zusatzfleisch am Samstag,
den 21. ds. Mts., in der Metzgerei
Ferdinand Bahr, Klosterstraße,
gegen Vorlage des Benachrichtigungsscheins des
Städt. Lebensmittelamtes und der entsprechenden Zu-
satzfleischarten. 488
Kommunalverband Offenburg-Stadt.

Eier-Versorgung.
Dieser Tage gehen den Hühnerhaltern die Abste-
ferungslisten zu, deren Empfang zu bescheinigen ist.
Hühnerhalter, die keine Liste erhalten, oder deren Ver-
stand größer ist als auf der Liste angegeben, haben
dies längstens bis Ende dieses Monats bei Strafver-
meiden, auf dem Städt. Lebensmittelamt, Zimmer
Nr. 5 zu melden, wofür auch Reklamationen gegen
die Veranlagung entgegen genommen werden. Es
wird eine Nachschau vorbehalten.
Die Abgabepflicht ist so gering, daß gegen die
Nichtablieferung rüchlos strafrechtlich vorgegangen
wird.
Die Abgabe erfolgt bekanntlich zum Zwecke der
dringlichsten Krankenversorgung. 484
Kommunalverband Offenburg-Stadt.

Unsere Leser und Leserinnen
werden gebeten, bei ihren
Einkäufen in erster Linie
auf die Inserate
unseres Blattes zu berufen
und zu berücksichtigen die
Inserenten des Volksfreund.

Der Kindergarten des Fröbelseminars
 bisher Vorholzstraße 44
 wird Mitte Februar im
Schloßchen im Fasanen-Garten
 eröffnet. Anmeldungen können
 täglich von 3-4 Uhr erfolgen.
 Der Vorstand der Abteilung II
 des Badischen Frauen-Vereins.

Ab Montag den 23. ds. ist die
Schwimmhalle
 des Friedrichsbades
 bis auf weiteres jeden Nach-
 mittag von 3-4 Uhr für Damen
 und von 4-8 Uhr für Herren
 geöffnet.

Stadt. Vierordtbad
 Ab Montag, den 23. d. Mts., sind auch
 die Dampf-, elektr. Licht u. sonstigen
 Kurbäder
wieder geöffnet.
 Für Frauen Montag und Mittwoch vor-
 mittags und Freitag nachmittags. Die
 übrige Zeit für Männer.

Herrenstoffe!
L. Brotz
 Marienstr. 18 p., Tel. 3950.
 Kein Laden. 1855

UL
Luxeum Lichtspiele
 Kaiserstrasse 168 Telefon 3985

Ab heute Samstag bis einschließl. Dienstag!
 Der große hervorragende Spielplan!

Die Dame mit dem schwarzen Handschuh
 Sensationsdrama in fünf Abteilungen.
 Hauptdarsteller:
Lucie Dorren und Harry Walden.

Der Film schildert in spannenden Bildern die Abenteuer der schönen Helena, die es bis zur Fürstin brachte und in Gemeinschaft mit ihren Komplizen die waghalsigsten Abenteuer ausführt. — In die Handlung ist geschickt eine Reihe von Sensationen und verblüffenden Tricks verflochten, die den Zuschauer vom Anfang bis zum Schluß überraschen. Die Hauptrollen liegen in Händen der bildschönen Lucie Dorren, die als Fürstin Komarow eine glänzende Leistung bietet und Harry Walden.

Aus dem Inhalt:
 Die fünf Koplien. — In Monte Carlo. — Beim Fürsten Komarow. — Die Ermordung. — Das Fehlen der diplomatischen Schriftstücke. — Die Verurteilung. — Das Brandmal. — Die waghalsige Flucht. — Der geheimnisvolle Handschuh. — Die Rettung. — Das Geheimfach. — Entführt. — Im sicheren Verlies. — Die Botschaft. — Die maskierten Gesellen. — Ein Kampf. — Gestüht.

Der
Kammerdiener seiner Frau.
 Reizendes Lustspiel in drei Akten.
 Hauptdarsteller:
Kitty Aschenbach u. Paul Heidemann.

Das **Frühlings-Fest**
 auf dem Messplatz Karlsruhe
 ist für Sonntag, 22. u. Montag, 23. Februar
verlängert
 Es ladet zum Besuche höchst ein Das Komitee.

Residenz-Lichtspiele
 Spielplan vom 21. bis 24. Februar

Waldstraße	Schillerstraße	Kaiserstraße
Der lebende Schatten Max Landa 3. Abenteuer in vier Akten aus dem Leben des berühmten Detektivs verfasst und in Szene gesetzt von Ewald André Dupont. 1. Innerhalb 8 Tagen 5 grosse Juwelen-diebstähle im Werte von 7 Millionen Mark. 2. Mk. 100.000 für die Ermittlung d. Dieb. 3. Der japanisch. Gentleman, Einbrecherkönig Daniel Anisti im Kampfe mit Max Landa. 4. Erbitterter Kampf auf dem Trittbrett eines fahrenden Zuges. Nur Samstag, Montag u. Dienstag nachm. Rausch Drama in fünf Akten nach Strindberg mit Asta Nielsen. Künstler-Quartett unter der Leitung des Herrn Kapellmeister Steinmüller.	Moderne Sklaven Roman in fünf Akten mit Sybil Smolowa. Erborgtes Glück Schauspiel in vier Akten mit Alexander Molssi E. v. Winterstein Käthe Dorsch. Erstklassige Künstler-Kapelle.	Moderne Töchter (Demi-Vierge.) Satyrisches Drama in fünf Akten von Marg. Maria Langen. In der Hauptrolle: Manja Zaischewa Margarete Kupfer. Auch sie war ein Jüngling Lustspiel in drei Akten mit 1908 Aily Kolberg. Neue Künstler-Kapelle.

Holz-Verfeinerung
 Am 28. Februar, vorm. 10 Uhr werden 10 Stämme Buchholz (Strohstämme) gegen bar an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Zulassung: Durmersheimerstr. 23, Ausgang b. Grünwinkel (Grünwinkler Gartenstadt).
 Städt. Landwirtschaftsamt.

Kaufe neue und gebrauchte Möbel
 zu hohen Preisen.
 Angebote nur Kofferstr. 60
 Krämer's Möbeladen.
Druckmaschinen liefert die Buchdruckerei **Bölsch**

Groß-Zirkus-Schau
Karl Holz Müller
 Karlsruhe Ausstellungshalle
 Telefon 4870.
 Heute
 Samstag, den 21. Februar nachmittags 3 1/2 Uhr
Kinder- u. Familien-Vorstellung.
 Jeder erwachsene Besucher hat ein Kind frei
 Abends 7 1/2 Uhr
Gala-Vorstellung
 Das neue **Riesen-Programm**
 Morgen, Sonntag, 22. Febr., nachm. 4 1/2, abends 7 1/2 Uhr
 2 große Gala-Vorstellungen.
 Zu den Nachmittags-Vorstellungen zahlen Kinder halbes Preis.
 Vorverkauf im Zigarrenhaus Meyle Marktplatz

Von der Reise zurück
Zahnarzt Loeb
 Kaiserstrasse 183
 Fernsprecher 403 Fernsprecher 406.

Badisches Landestheater.
 Samstag, den 21. Februar 1920
Der Rosenkavalier
 Komödie in drei Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal. Musik von Richard Strauss. Baron Ochs von Lerchenau. Kammerling Paul Bender von München a. G. Oktavian: Margarete Brunsch a. G.
 Anfang 5 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 Sonntag, 22. Februar 1920
Renaissance
 Lustspiel in drei Akten von Franz von Schönthal und Franz Koppel-Ellfeld.
 Anfang 2 Uhr. (0.80 bis 4.00) Ende 1/2 5 Uhr
Die Bohème
 Szene aus Henry Murgers „Vie de Bohème“ in vier Bildern von G. Giacosa und L. Illica. Musik von Giacomo Puccini.
 Anfang 1/2 7 Uhr. Ende nach 8 Uhr.

Möbel
 Wohnungsanrichtungen
 in grosser Auswahl und verschiedenen modernen Ausführungen und billigsten Preisen
Gebr. Bär Telefon 4937
 Kaiserstr. 115, Eingang Adlerstr. Telefon 4937
 Karlsruhe, Kaiserstr. 48 und 111, Zähringerstr. 80 und 82.
 Reservierte Preise — Besichtigung ohne Kaufzwang.
 In Einzel-Möbel
 wahrreiches Lager in allen Sorten und Stilen.

Bei Schwerhörigkeit Ohrenausen
 Dr. G. Dreischer, Badischer Hofarzt
 Sanitäts-Depot, Eudersbad 234, Bärtenberg
 Beste handhabungsfähige
Sprengstoffe, Sprengkapseln mit Zündschnur
 zum Sprengen von Baumstümpfen.
Pulverfabrik Stillingen
 (Baden) Telefon 8.

Welt-Kino
 Telefon 5448 Kaiserstrasse 133
 Ab heute!
Stung! Achtung!
Harry Piel!
 Der König der Abenteuerer.
Ueber den Wolken.
 Der grosse Detektiv- und Sensationsfilm in fünf Riesen-Akten.
 Ueber zwei Stunden Spielzeit.
 Aus dem Inhalt: Wieder eine Schandtat Piel's. Detektiv Huddler. Er ist verhaftet. Entwischt. Der geheime Spielklub. Ein Warnungssignal. Halt, keiner darf den Raum verlassen. Piel, der schwarze Jockey. Das Pferd auf dem Drahtseil. Das Verbrechen im Zirkus. Gelungene, tollkühne Leistungen des Jockeys. Sprung aus Wolkenhöhe mit dem Pferd am Fallschirm aus dem Ballon etc.
 Ueberrifft alles bisher Dagewesene!!!

Deutscher Arbeiterstenographen-Bund Karlsruhe.

Dienstag, den 23. Februar, abends 7 Uhr, im „Auerhahn“, Schützenstraße. Oeffentlicher Vortrag von Wg. Richter: 1900 „Die Entwicklung der Schrift zur Volkskurzschrift.“

Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus.

Mittwoch, den 25. Februar, abends halb 8 Uhr im Saale des Arbeiter-Bildungsvereins, Wilhelmstr. 14.

öffentl. Vortrag

von Walter Hartwig-Braach, über: „Das Vergehen der Parteien und die Zukunft Deutschlands.“ Eintritt frei! 1904 Freie Aussprache!

Eintracht. 6 musikgeschichtl. Aufführungen des Münz'schen Konservatoriums.

Sonntag, den 22. Febr. 1920, abends 1/2 8 Uhr IV. Aufführung: Einleitender Vortrag. Orchestertrio von Pergolesi als Ouvertüre.

La serva padrona (Die Magd als Herrin)

Komische Oper in 2 Akten von G. B. Pergolesi Personen: Serpina Elisabeth Friedrich, Opernsängerin vom badischen Landestheater, Konzerttänzerin, Konzerttänzerin, Konzerttänzerin, 1891

COLOSSEUM

Schlierseer Bauern-Theater Xaver Terotal.

Samstag, 21. Februar abends halb 8 Uhr „Der Süssi ihr Gspusli“ Posse in 4 Aufzügen von R. Manz. Sonntag, 22. Februar, nachmittags 4 Uhr „Die fünf Seppl“.

Zeitungsverkäufer

für die Vormittagsstunden gegen festes Tagelohn und Provisionsgehalt. 1832 Süddeutsche Zeitung, Badstraße 33.

Athleten-Club „Einigkeit“ Karlsruhe-Mühlburg.

Sonntag, den 22. Februar 1920, nachmittags 4 Uhr beginnend, im Saale zu den „Drei Linden“ Mühlburg, Rheinstrasse 14.



Wander-Preis-Ringen

- ausgetragen zwischen: 1. I. Athletik Sport-Club Germania-Sportfreunde Karlsruhe. 2. Athleten-Gesellschaft Karlsruhe. 3. Athleten-Club Einigkeit K.-Mühlburg.

Freunde und Gönner des Sports sind zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen. 1902 Der Vorstand.

Neu eröffnet! Mondschein-Diele und AMERICAN-BAR Waldstrasse 2 Jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag 5 UHR-TEE GEBR. HAAS

Sozialdemokr. Partei Karlsruhe Donnerstag, 26. Februar abends halb 8 Uhr Oeffentl. Vortrag Die Sünde des Zinses Referent: Herr Pfarrer Steltz aus Neunstetten Freie Diskussion! Eintritt für Mitglieder 50 Pf. Für Nicht-Mitglieder 1 Mk. Friedrichshofsaal, Karl Friedrichstraße 1893

FEETEE FEETEE FEETEE ECHTER TEE QUALITÄTSMARKE JOHANNES GÖTTE, TEE-IMPORT DRESDEN 16 Vertreter: Ant. Egenoll, Karlsruhe, Kaiserstrasse 118. 6002

Rudolf Günther Damenfriseur u. Perrückenmacher-Geschäft Kriegstr. 3a, neben Restaurant Grünwald. Stets Neuheiten in Frisuren Spezialität: Braut-Frisuren Tadellose Kopfwäsche mit Teer- u. Kamillenseife Gesichtsmassage Nagelpflege

Schneider auf bessere Konfektion gegen gute Bezahlung bei dauernder Beschäftigung gesucht. Kleiderfabrik Max L. Oppenheimer Heidelberg. 1808

Bachverein. Mittwoch, den 25. Februar, abends 7 Uhr, in der „Festhalle“ „Herakles“ von Händel. Karten zu 10, 8, 6, 4 und 2 Mk. ausschließlich Steuer bei Fr. Doert, Kaiserstrasse 159 und an der Abendkasse. Die Festhalle ist geheizt. 1905

Ernst Kratz Kaisersstr. 199a Waldstr. Ecke Solinger Stahlwaren

Schreiner für Möbel und Bau für dauernd gesucht. 1899 Frühwald 30 Eisenweinstrasse 30 Hofenschneider sucht für dauernd 1901 C. Dietrich, Kaiserstr. 126.

Ich kaufe fortwährend zu höchsten Preisen Kleider, Hüte, Formen, Schuhe u. Wäsche jeder Art. S. Ugelrad, Eisenweinstrasse 32.

Kaufmann, Kaufmann Verkauf von Alt- u. Neu-Möbel Besichtigung ohne Kaufzwang erwünscht. Karl Raub, Dreherstr. 8, Dreherstr. 8.

100 Postkarten Geburtstagskarten, Blumenkarten, Landschaften, Liebeskarten etc. zu 3, 4, 5, 6 u. 10 Mk. Günstige Gelegenheit für Händler u. Wiederverkäufer. 1413 Emil Epp, Schützenstr. 47.

Colorierte Bettdecken Abhilfe bei durch Dr. Glendach allbekannte Methode. Auslösen. Alter und Geschl. angeben. Justizrat Hermann Blänsen, Neureutherstr. 18. 809

Geopflanzt... Goggniff... 6-8 Stk. geruchlos mit Koffein-Tabletten. Bad. 1 eine für ausserordentl. 375 Borsigebad. 9 u. 10 ragen. Kart. in Apoth. u. Dro.

Flechtenleiden Dauerbeseitigung. Reichspatent. Preis gratis. Sanitäts-Depot Halle a. S. 258.

Auf unserem Büro kann sofort oder später eine perfekte Stenotypistin Stellung finden. Solche, die schon auf Anwaltsbüro tätig waren, bevorzugt. Rechtsanwältin Dr. Dietz, Dr. Kirchenbauer und Dr. W. Weill Kaiserstrasse 199. 1807

Städtische Konzerte in der Festhalle. Sonntag, den 22. Februar 1920 abends 1/2 8 Uhr Künstler-Konzert Ausführende: Musik-Verein Harmonie (Leitung: Herr Hugo Rudolph) Fräulein Nelly Schlager, Opernsängerin Herr Hans Otto Norden, Direktor Herr Hermann Eck, Opernsänger Frau Johanna Siebert-Sonntag, Fräulein Cilla Heumann, Fräulein Anna und Elisabeth Heusser, Tanzkünstlerinnen Herr Wilhelm Schweppe, Kapellmeister (Klavier). Eintrittspreise (einschl. Lustbarkeitssteuer): Saal, untere und obere Galerie Mk. 2.20. Eine beschränkte Anzahl Plätze - Balkon, obere Galerie, 1. Reihe (numerierte) Mk. 3.30. - Wirtschaftsbetrieb. - 474 Kartenverkauf: Freitag, den 20. und Samstag, den 21. d. M., nachmittags bis 6 Uhr, bei den Musikalienhandlungen Fr. Doert, Kaiserstrasse 159, Telephon Nr. 639 (Ostseite der Festhalle) und Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstrasse, Telephon Nr. 3-8 (Westseite der Festhalle), an Konzerttag abends von 1/2 7 Uhr an in der Festhalle (Westseite). Saal- und Galerieöffnung 1/2 7 Uhr. Zugang zur oberen Galerie über die äusseren Treppen. Belegen von Plätzen verboten.

Bürgerhof - Bruchsal. Freitag, den 27. Februar 1920 abends pünktlich 8 Uhr Drittes Volks-Konzert. Mitwirkende: Beria Weill, Pianistin, Karlsruhe Willi Grabert (Violine) vom Landestheater Th. Heuck (Waldhorn) Orchester Karlsruhe Edith Sajitz (Sopran) vom Landestheater Karlsruhe Musikdirektor Hunkler-Bruchsal (Begleitung). Trio für Klavier, Violine und Waldhorn von Brahms: Soli für Klavier, Violine und Waldhorn; Gesänge für Sopran. Saaleinlass 7 1/2 Uhr. - Rauchverbot. Eintrittskarten: Numerierte (in beschränkter Zahl) M. 4.50, Unnumerierte M. 1.- im Vorverkauf von Samstag, den 21. Februar ab bei Firma Heinrich Katz, Bruchsal, Ecke Kaiser- u. Friedrichstrasse und an der Abendkasse. 1894